MENNONITE BIBLIOTHEK
MAY 24 72
MENN. HIST.
LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 21. Juni 1972 | Nummer 25

Lohnt sich's?

Lohnt sich's, Jesu, dir zu folgen?
Sollt' es nicht vergeblich sein,
daß mich's treibt, dir nachzugehn
und mein Leben dir zu weihn?
Ja, es lohnt sich, dir zu folgen,
zwar nicht irdischen Gewinn
gibt's für die, die dich verstehn,
doch sie haben deinen Sinn.

Lohnt sich's, Jesu, dir zu dienen?
Hat dein Dienst so hohen Wert?
Bist du einst dazu erschienen
Streit zu bringen und das Schwert?
Ja, es lohnt sich, dir zu dienen,
die sind selig, die es tun.
Ew'ges Heil verleihst du ihnen,
läffest sie in Frieden ruhn.

Lohnt sich's, Jesu, dich zu hören,
wenn's dem Fleisch auch nicht behagt?
Wirst du einst die Ruhe stören
dem, der dich zu hören wagt? — —
Ja, es lohnt sich, dich zu hören,
lauschend wie Maria still.
Eignes kann uns nur betören,
weil das Herz den Irrweg will.

Lohnt sich's, Jesu, so zu handeln,
wie du selber es getan,
dir in allem nachzuwandeln,
auch auf blutbesprengter Bahn?
Ja, es lohnt sich, so zu handeln,
wie dein Vater es uns heißt:
Gib uns Gnade, so zu wandeln,
wirke das durch deinen Geist.

J. Paul

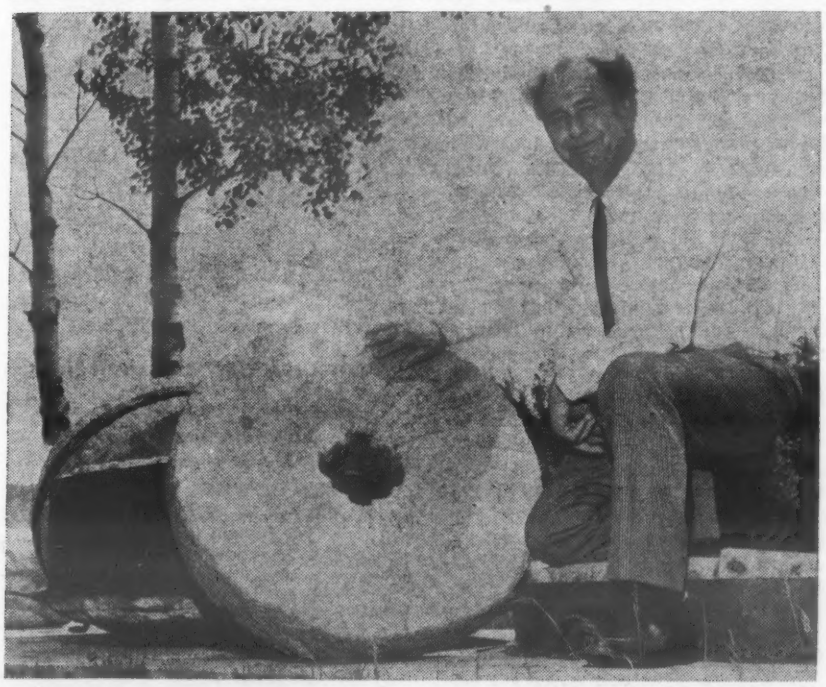
* * *

Jesus, unser Herr!

„Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit" (Psalm 17, 15).

Eine Abteilung Soldaten war in einem großen Saal einquartiert. Jedermann erhielt seine Lagerstätte, auch seinen Anteil an der großen, weißen Wand. Auf dieser erschienen bald verschiedene Aussprüche, Witze, auch schmutzige Aussprüche und Bilder. Jeder brachte zur Schau, was sein Herz bewegte. Ein buntes, loses durcheinander. Ein junger Soldat, Christ, wurde von dem Anblick schmerzlich ergriffen. Sein Wandanteil war noch leer. Er war ein Künstler, ein Maler. Von Mitleid und Liebe getrieben, zeichnete er darauf mit großer Hingabe das Antlitz seines Herrn, so wie es ihm im Geiste vorschwebte. Was für ein Kontrast zum Allgemeinbild. Sein Zeugnis für den Herrn brachte ihm manches Spottwort ein. Doch siehe, nach und nach verschwand ein Schundbild nach dem andern von der Wand. Der Geist des Herrn hatte manch ein Herz getroffen. Und ist nicht auch unser Herr auf der Bildfläche dieser Erde, welche von Sünde und Schuld verunstaltet ist, erschienen? Durch sein heiliges Wort, durch die Kraft des Heiligen Geistes, straft er die Welt, ruft sie zur Reue und Buße auf. Vergibt Sünde und Uebertretungen. Macht Menschen gerecht. Läßt sein Antlitz im Herzen der Sünder erstrahlen.

J.B.W.



Jan Medendorp aus Zuidlaren, Niederlande, ein holländischer Mühlenbauer, der in Steinbach, Manitoba, weilt, um die Konstruktion der Windmühle in dem Mennonitischen Museumsdorf zu leiten. Er besichtigt alte Mühlsteine, die einst in einer Windmühle der Umgebung gebraucht wurden.

Windmühle wird in Steinbach errichtet

Die Planung der Windmühle auf dem Gelände des Mennonitischen Dorfmuseums bei Steinbach, Man., begann schon vor einigen Jahren, als das Museumskomitee sich entschloß, die kostspielige Konstruktion durchzuführen.

Die Initiative für die Rekonstruktion liegt hauptsächlich bei J. J. Reimer, dem Vorsitzenden des Museumskomitees, und K. R. Barkman, Glied der Exekutive, dessen Großvater Peter G. Barkman Mühlenbauer war und die ursprüngliche Windmühle in Steinbach errichtete. Die beiden Männer reisten nach Holland, Michigan (USA), um dort eine im Betrieb befindliche Windmühle zu besichtigen, die von Herrn Jan Medendorp aus Zuidlaren in den Niederlanden 1964/65 erbaut worden war.

Nach günstiger Auskunft in Michigan wandten sie sich an die Vereinigung Holländischer Windmühlen wegen Hilfe in Form von Plänen und Konstruktion. Darauf besuchte der Architekt A. J. de Koning und andere holländische Beamten Steinbach, um die Pläne für die Errichtung einer Windmühle zu besprechen.

Gewisse Teile für den Mechanismus der Mühle werden aus einer Windmühle in Schleswig-Holstein ausmontiert, verpackt und nach Steinbach gebracht. Das drehbare Dach und die Flügel werden in Holland gebaut und hergeschickt. Auch die großen Mühlsteine zum Schroten werden aus Holland bezogen.

Das Fundament und das Mühlengebäude selbst werden ganz in Steinbach gebaut werden. Herr Medendorp wird drei bis vier Monate in Steinbach bleiben, bis die Mühle errichtet ist. Der Preis wird sich bis auf $100,000 belaufen. Die Baufirma Henry Borkowsky hat den Vertrag auf den Bau erhalten.

(Nach „Carillon News", Steinbach)

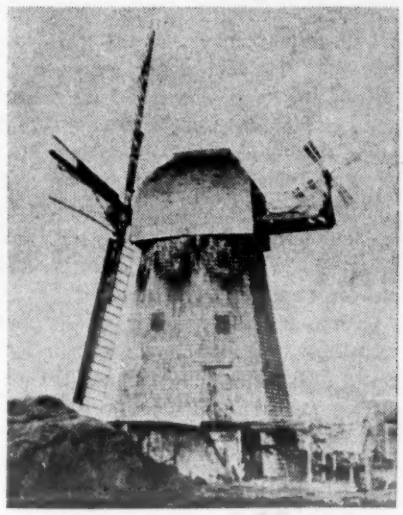


Bild der Windmühle, die 1877 von dem Geschäftsmann A. S. Friesen in Bau gegeben wurde. Mühlenbauer war damals Peter K. Barkman, dessen Enkel jetzt am Aufbau der neuen Mühle mitwirkt.

Nachrichten

— Die Radiomission „Gospel Light Hour" der MB-Konferenz von Manitoba besteht nun schon 25 Jahre. Ihr Ziel war es und ist es auch heute noch, die Gläubigen und die Fernstehenden mit dem Evangelium zu erreichen. An diesem Vierteljahrhundert des Dienstes am Wort sind alle diejenigen beteiligt, die diese Arbeit mit Gebet und Gaben unterstützen und unterstützt haben. Zwei englische Programme „The Gospel Light Hour", Prediger Jakob Schmidt, und „Words for Women", Frau Agnes Schmidt, werden wöchentlich ausgestrahlt. In deutscher Sprache wird die Sendung „Licht des Evangeliums" von Prediger Heinrich Regehr als Redner wöchentlich ausgestrahlt, während „Familienandacht" an fünf Wochentagen von Prediger Martin Durksen gebracht wird. Die plattdeutsche Sendung „Licht vom Evangelium" leitet Prediger J. J. Neufeld. Die russische Sendung mit Prediger D. B. Wiens als Redner erfreut sich in den Ländern der Sowjetunion großer Beliebtheit und bringt viel Segen. Das technische Personal und viele freiwillige Sänger helfen an der Arbeit mit.

— Sonntag, den 11. Juni, kam die Barry Moore Crusade in der Winnipeg Arena zum Abschluß, die von den evangelischen Gemeinden Winnipegs gefördert wurde. Etwa 50 000 Teilnehmer schätzt man in den acht Versammlungen erreicht zu haben. Zur Seelsorgeberatung blieben 768 Teilnehmer zurück, von denen 359 eine erstmalige Entscheidung für Christus machten. Von diesen waren etwa 50 Prozent Jugendliche. Musikdirektor Harvy Schröder leitete den Massenchor, der von 390 bis 450 Sänger zählte. Solist war Art Parry aus Minneapolis, Minn. Mark Grip

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Eine heilsame Lektion ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Ausgewählte Dokumente ..... S. 6
Predigt von G. Lohrenz .... S. 8
MBG-Mission und Dienst .... S. 8
Pipeline gegen den Durst .... S. 9
Aus aller Welt ..... S. 13
Ich suche meinen Bruder .... S. 14

Eine heilsame Lektion

„Kommt her, Kinder, hört mir zu, ich will euch die Furcht des Herrn lehren."
(Psalm 34, 12)

Das Ende des Schuljahres ist wieder da. Die Kinder haben fleißig die Schule besucht und freuen sich nun auf die Ferien. Vor allem möchten sie eine Weile nichts von Büchern wissen! Wenn die Kinder ihre Studien beendet haben und die Schule verlassen, werden die Schulbücher beiseitegelegt. Dann beginnt die Schule des Lebens auf der Lehrstelle, im Geschäft, in der Werkstatt, der Fabrik, im Büro oder im Haushalt. Man erlernt einen Beruf, um sich eine Existenz zu sichern. Die Berufsarbeit ist erst recht eine ernste Schule.

Wir leben jedoch nicht nur für diese Welt. Die Welt vergeht mit ihrer Lust und ihrem Weh, mit ihren Freunden und Leiden, mit ihrer Arbeit und Ruhe. Wir alle werden sie einst verlassen und werden nichts aus ihr in die Ewigkeit mitnehmen.

Wo ist das Buch, das uns lehrt, was wir fürs Sterben und für die Ewigkeit brauchen? Wo können wir lernen, wie wir vor Gott bestehen, wie wir ihm begegnen und wie wir dem Gericht entrinnen können? In der ganzen Welt gibt es nur ein Buch, das uns darüber unterrichten kann, und zwar die Bibel! Der Verfasser dieses Buches ist kein anderer als der Heilige Geist!

Dieses Buch enthält wunderbare Lektionen. Es zeigt uns, wie wir auf Erden leben sollen, richtet aber immer unsere Blicke nach oben, wo unsere Heimat ist. Dieses Buch dürfen wir nie beiseite legen, bis wir dahin kommen, wovon in dem Buche gesagt ist: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden!" Es ist die große Lektion des Lebens, auf die dieses Buch hinweist.

In dem oben angeführten Psalmwort erläßt David die Einladung an sein Volk, aber auch an uns. Er ist ein Gottesmann, ein König und Prophet, und er eignet sich sehr wohl als Lehrer. Er hat die Schule Gottes mit Erfolg absolviert. Er hat das große Staatsexamen bestanden und erhielt das Zeugnis: „Ein Mann nach dem Herzen Gottes." Seine Prüfungsarbeiten hat er schriftlich gemacht und in den Psalmen sind sie uns heute erhalten und wir können sie lesen. Sie gelten auch heute noch als Meisterwerke der Dichtkunst.

David war ein geeigneter Lehrer, weil er den Geist Gottes hatte. Darum war er auch ein Lehrer von Gottes Gnaden. Der Heilige Geist lehrte ihn. Daher erkannte er Gottes Walten in der Natur, die Tiefen und Höhen des göttlichen Ratschlusses, wie auch die Sünde in ihrer Abscheulichkeit. Er wußte, was es bedeutet, Vergebung zu haben. Er kannte den Weg zum Himmel und war hier auf Erden Gottes Pilger und Bürger. Er hatte große Freude an denen, die in Gottes Wegen wandelten.

David faßt seine Lehre in die Worte zusammen: „Ich will euch die Furcht des Herrn lehren." Nicht die Furcht des Sünders ist gemeint, der Strafe fürchtet. Adam sagte nach dem Sündenfall: „Ich fürchtete mich, darum versteckte ich mich." Diese Furcht will David nicht lehren. Der Lehrmeister dieser Furcht ist die Sünde. Diese Furcht erfaßt alle Menschen, wenn Gott Gericht hält. Es ist die Furcht des faulen Knechtes. Der Mensch, der in Sünde lebt, weiß, daß Gott mit ihm abrechnen wird, und er fürchtet sich und flieht vor Gott. Diese Furcht des Sünders ist eine knechtige Furcht, die Furcht des Knechtes vor seinem Herrn.

David meint hier die Furcht des Kindes, das den Vater nicht betrüben möchte. Es ist die Gottesfurcht, deren Lehrmeister die Liebe ist. Diese Gottesfurcht soll in den Herzen der Kinder Gottes wohnen. Wenn Versuchung naht, spricht der Christ mit Joseph: „Wie sollte ich ein solch großes Uebel tun und wider den Herrn sündigen." Das ist die Furcht des Herrn, von der Jesus spricht: „Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht töten können; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle." Das war die Furcht, die in den Märtyrern lebte, die lieber sterben als gegen Gott sündigen wollten. Das ist die Furcht des Herrn, die aller Weisheit Anfang ist.

Wer die Lektion lernt, die in diesem Buch enthalten ist, der wird gute Tage haben. Die Sünde vergiftet das Leben, sie verkürzt es, sie bereitet den Menschen viele böse Tage, ein schreckliches Sterben und eine schreckliche, schauerliche Ewigkeit. Die Furcht des Herrn wird unsere Lippen, unser Herz und unser Leben bewahren. Wer ihn fürchtet, den wird er nicht verlassen. Er ist von der knechtischen Furcht errettet und er vertraut seinem Gott.

Wer diese Lektion recht lernt, den beschützen die Engel Gottes. „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus." Elisa sah das Heer des Herrn, als die Syrer ihn in Dothan überfallen wollten, doch Gehasi sah es nicht, darum betet Elisa: „Herr, öffne ihm die Augen!" So wurde Petrus durch einen Engel aus dem Gefängnis befreit. Der Herr ist auch heute noch mit denen, die ihm von ganzem Herzen dienen.

Wie stehst Du zu Deinem Gott? Möchtest Du ihm entfliehen, oder möchtest Du gern in seiner Nähe sein? Welche Furcht lebt in Deinem Herzen und beherrscht Dein Leben? Es gibt kein Herz, in dem nicht die eine oder die andere Furcht ist. Wer nicht Gottesfurcht kennt, der kennt desto mehr die Furcht vor Gott und die Furcht vor der Strafe für seine Sünden. Willst Du nicht in die heilsame Schule eintreten, um Deinen Gott kennen, lieben und ihm vertrauen zu lernen? Lies Gottes Wort und gehorche dem Mahnen des Geistes!

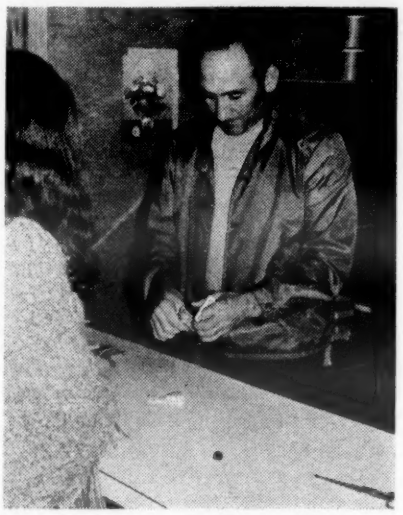
Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Dienst durch Arbeit und Tat

Von David Masurat, BS, Yarrow

Neben meiner Arbeit hier am MCC-Material Aid Center in Yarrow, B.C., arbeite ich auch in der Jugendgruppe der General-Conference-Kirche in Yarrow. Zu der Gruppe gehören 14 Personen im Alter von 13 bis 20 Jahren. So wie ihr Alter variiert, ist auch ihre Einstellung zu Gott ganz verschieden.



Bisheriger Leiter des MCC-Zentrums in Yarrow, B.C., war Fred Kathler, der einem Kunden die Selbsthilfe-Erzeugnisse anbietet. Sein Nachfolger wird Vernon Reimer, MCC-Direktor für Indien, Pakistan und Nepal.

Das Hauptziel der Gruppe ist, denen, die sich nicht persönlich entschieden haben, eine Gelegenheit zu bieten, den Jugendlichen Erbauung, Stärkung und Anweisung für ein siegreiches Leben zu geben. Wenn diese Ziele erreicht werden, habe ich nie das Gefühl, selbst etwas getan zu haben. Was geschieht, geschieht nur durch das Wirken des Wortes Gottes und des Heiligen Geistes.

Bisher habe ich es schon erlebt, daß Brüder und Schwestern mehr Vertrauen und Glauben gefunden haben und daß sie sich ihres Heils freuen und den Frieden erfahren. Aber ich möchte, daß sie alle gemeinsam diese Freude erfahren können.

Ich kann mich an eine Jugendstunde erinnern, die nach einer Stunde ganz zu Ende war. Jetzt dauern unsere Treffen über zwei Stunden lang. Nachher bleibt eine kleine Gruppe zum Gebet zurück. Meist besteht diese Gruppe nur aus vier bis fünf Personen, aber der Segen wird nicht nach Zahlen berechnet. Gott sei Dank!

Unsere Arbeit nach außen ist begrenzt. Während der Weihnachtsferien öffneten wir unsere Kirche für die Oeffentlichkeit, und wir hatten eine christliche Folk-Gruppe dort. Gegenwärtig machen wir Besuche in Spitälern. Mit der Zeit werden hoffentlich Einzelne etwas unternehmen.

Neulich ging das Personal vom Yarrow-MCC-Zentrum in eine ländliche Gegend nach Black Creek auf Vancouver Island. Wir wollten dort für MCC nach außen wirken. Ich freue mich immer darauf, durch MCC ein Zeugnis von dem zu geben, was Christus für mich getan hat. Zusammen mit zwei weiteren MCC-Arbeitern durften wir einen großen Einfluß ausüben in den beiden Gemeinden, die wir besuchten.

*

MEDA besucht Paraguay und Bolivien

Lloyd Fisher, der Direktor von Mennonite Economic Development Associates (MEDA), und Erie J. Sauder, der Präsident des MEDA-Paraguay-Komitees, waren vom 9.—20. April in Paraguay und Bolivien, um MEDA-Projekte zu besuchen und neue Arbeitsmöglichkeiten für MEDA zu finden.

In Filadelfia, Paraguay, besuchten Fisher und Sauder Partner von der Sarona-Molkerei der Sin-Fin-Gerberei und der Fortuna-Schuhfabrik, um den Kauf von Aktien zu besprechen.

Sie besuchten auch die Fernheim-Kolonie und trafen Cal Redekopp, der sich ein Jahr mit den Kolonisationsprogrammen für Indianer auseinandersetzt. Später besprachen sie das Kolonisationsprogramm auch mit dem Oberschulzen der Kolonie und mit Peter Derksen.

In Yalve Sanga trafen sie sich mit dem Indian Credit Committee, und sie fanden bestätigt, daß man das Programm versteht und es weiterführen möchte. Bob Unruh, ein MCC-Arbeiter, wird MEDA weiterhin in der Arbeit unter Indianern vertreten. Werner Jantz, ein mennonitischer Buchhalter, zeigt den indianischen Gemeindeverwaltern, wie man Buchungen und Protokolle aufstellt.

Als die beiden Männer Volendam besuchten, sahen sie, daß die Kolonie eine gute Weizenernte hatte und daß eine gute Soyabohnen-Ernte bevorstand. Sie trafen den Oberschulzen Krocker, und dieser unterzeichnete einen Vertrag, MEDA Almeda-Land abzukaufen. Die Männer besichtigten auch Projekte, die aus Leihgeldern von MEDA entstanden sind.

In Bolivien traf sich Dale Linsenmayer, der MCC-Direktor von Bolivien, mit den beiden Vertretern, und er führte sie zu den Leuten, die Unterstützung von MEDA wünschen. Sie trafen auch David Neufeld, den kanadischen Kolonieleiter. Er bat MEDA um Geld, damit er Land kaufen könne. Er wünschte auch Kredit für Bauern, die Dünger und Insektenmittel kaufen möchten.

Fisher und Sauder besuchten auch das Ehepaar Ken Graber, die methodistischen Missionsarbeiter in Bolivien. Sie erzählten über Herrn Grabers Studien über die sozialen und wirtschaftlichen Faktoren in der gegenwärtigen Kolonisierung. Außerdem trafen sie das interkonfessionelle Agriculture Improve-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107.

ment Committee. Dieses Komitee möchte es den neu angesiedelten Familien ermöglichen, ein Maultier zu kaufen. Man hat MEDA um Geld für einen Fonds, damit sich die Bauern Geld leihen könnten. Das MEDA-Komitee für Südamerika wird sich auf der nächsten Sitzung mit dem Projekt auseinandersetzen.

*

Kalifornischer MDS-Mann besucht Rote-Kreuz-Tagung

Peter Funk, Fresno, Calif., Sektionsmitglied des Mennonite Disaster Service für die Mennoniten-Brüdergemeinde, besuchte vom 30. April bis 3. Mai 1972 die Jahrestagung des Amerikanischen Roten Kreuzes in San Franzisko, Calif.

Funk repräsentierte MDS bei drei Katastrophendiensten, darunter einem Katastrophen-„Hungermahl" und bei zwei Trainingssitzungen.

*

Masernimpfstoff rettet Dörfer

In einem kurzen Brief vom 28. April 1972 schrieb Dr. Hans Epp, Filadelfia, Paraguay, daß die Bevölkerung von zwei Dörfern, Pozo Amarillo und La Esperanza, durch Impfung von einer Masernepidemie verschont blieb. die kürzlich die Indianerbevölkerung bei den Mennonitenkolonien im Chaco heimsuchte.

Auf die Bitte von Dr. Epp wurden im Februar Masernimpfstoff und wegwerfbare Spritzen vom Mennonitischen Zentralkomitee nach Paraguay geflogen. Trotz der medizinischen Nothilfe forderte die Epidemie das Leben von über hundert Kindern.

*

MDS besucht Konferenz über Wirbelsturmbereitschaft

Der Mennonite Disaster Service war auf der Konferenz für Wirbelsturmbereitschaft vom 9. bis 11. Mai in Miami, Florida, vertreten. Diese Konferenz war vom United States Office of Emergency Preparedneß (OEP) einberufen worden. Sie bot ein Forum für Planer auf landesweiter, bundesstaatlicher und lokaler Ebene, die mit Fachleuten auf dem Gebiet von Katastrophen zusammenkamen, bessere Wege zur Bereitschaft bei Wirbelstürmen in den Staaten an der Ostküste zu suchen.

Nelson Hostetter, Exekutivkoordinator des MDS, erhielt eine Einladung und besuchte die Sitzungen zusammen mit etwa 150 registrierten Teilnehmern von neun Staaten der Küste sowie Puerto Rico und den Virgin Islands und von verschiedenwen Freiwilligendienstorganisationen, darunter MDS, das Rote Kreuz und die Heilsarmee.

Die Sitzungen fanden im National Hurricane Center, Miami, Florida, statt. Ein Teil des Programms war eine Tour durch das Zentrum und die Einrichtungen für Wirbelsturmwarnungen und -forschung.

*

MCC-Leitung in Indien wechselt

Die Leitung des Programms des Mennonitischen Zentralkomitees in Indien wird in diesem Sommer in andere Hände übergehen. Vernon und Helen Reimer haben am 30. Mai Kalkutta verlassen und sind nach Kanada zurückgekehrt. Cornelius und Herta Janzen aus Winkler, Man., werden sich im Juli nach Kalkutta begeben, falls sie ihre Visa erhalten, um die Leitung des MCC-Programms in Indien und Nepal zu übernehmen. Atlee und Winifred Beechy, Goshen, Ind., dienen bis 15. August aushilfsweise als Leiter.

Atlee Beechy, Mitglied des MCC-Exekutivkomitees und Professor am Goshen College, Goshen, Ind., war viel für das MCC tätig, ist für das MCC gereist und hat für das MCC geschrieben. Als Interimsleiter des MCC für Indien und Nepal wird er sich in Kalkutta aufhalten.

Vernon und Helen Reimer sind MCC-Veteranen, sie haben zehn Jahre lang das MCC-Programm in Indien geleitet. Vernon diente als MCC-Direktor für Indien, Nepal, Pakistan und Afghanistan. Sie werden nach Kanada zurückkehren, um die Exekutivleitung des provinzialen MCC-Büros in Yarrow, B.C., zu übernehmen. Sie haben einen ungeheuren Beitrag zu der Arbeit in Indien geleistet.

Dwight und LaVonne Platt, Reisende von Newton, Kansas, die die Reimers im vergangenen Jahr in ihrem Heim in Kalkutta besuchten, schrieben, daß sie beeindruckt waren von „der anpassenden Weise, auf die die Reimers ihr eigenes Leben und die MCC-Tätigkeit in die Wirklichkeiten der indischen Kultur einfügen". Die Platts nannten Beispiele; die Kinder der Reimers besuchten die gleichen lokalen Schulen, wo die Schüler hingingen, die vom MCC unterstützt werden; das Leben in einem Appartementsgebäude zusammen mit anderen Menschen und das Teilen von materiellen Dingen; wie sie mit allen Elementen der politischen Szene zurechtkamen, ihre Anliegen anhörten und ein christliches Zeugnis hinterließen; und wie MCC-Programme an lokale Leitung übergeben und integriert wurden. Andere Besucher haben ähnlich über den Beitrag der Reimers in Indien kommentiert.

Während der zehnjährigen Leitung der Reimers in Indien haben sich die MCC-Programme erheblich erweitert. In Zusammenarbeit mit der Bihar Mennonite Mission und der Mennonitengemeinde von Bihar hat das MCC bei der Entwicklung eines starken landwirtschaftlichen Programmes geholfen. Außerdem hat das MCC ein Unterstützungsprogramm, welches 420 Familien dient, Handarbeitsprojekte, Verteilung von materieller Hilfe und Sachen für Hospitäler, die von verschiedenen mennonitischen Missionsbehörden betrieben werden. Das MCC hat der ärztlichen Behörde der Mennonite Christian Service Fellotvship of India (MCSFI) bei der Planung und dem Bau des Christlichen Hopitals in Shyamnagar geholfen, welches am 4. Mai einer Bestimmung übergeben wurde. Während des Auszugs von über neun Mitonen Flüchtlingen von Ostpakistan (jetzt Bangladesch) nach Indien im Jahre 1971 waren die Reimers für das Hilfswerk in den Lagern zuständig.

Cornelius und Herta Janzen haben bereits früher für das MCC gearbeitet, und zwar von 1965 bis 1968 in Sambia im Rahmen des Auslandslehrerprogramms.

Lehrer Gerhard Peters (1889—1972)

Von Gerhard Lohrenz

Es war im Jahre 1916, als ich Lehrer Gerhard Peters kennenlernten. Er war damals Lehrer an der Handelsschule in Alexanderkrone in Südrußland. Später lebten wir beide zwei Jahre lang in Gretna, Manitoba, und in den folgenden Jahren bin ich immer etwas mit ihm in Verbindung geblieben.

Es ist nicht meine Absicht, die Lebensgeschichte dieses Mannes zu schreiben. Das werden andere tun. Es ist mir aber darum zu tun, ihm mit diesen Zeilen ein Denkmal zu stellen; nicht dadurch, daß ich Lehrer Peters rühme, sondern dadurch, daß ich, soweit es mir möglich ist, diesen Mann objektiv vor unsere Augen stelle. Er ist es wert.

Peters war der Sohn sehr armer Eltern und wurde daher bei anderen Leuten erzogen. Er besuchte und absolvierte die Halbstädter Zentralschule, die pädagogische Schule und ging dann an das Lehrerseminar in Petersburg, der Hauptstadt Rußlands. Nachdem er dort drei Jahre studiert hatte, kehrte er an die Molotschna zurück. Im Jahre 1914 heiratete er Agnes Fast aus Münsterberg.

Jahrelang unterrichtete Peters an der Alexanderkroner Handelsschule. 1924 kamen Peters nach Kanada. Hier erwarb er sich das kanadische Lehrerzeugnis und langsam das B.A. von der Universität Manitoba.

21 Jahre lang unterrichtete Peters am MCI zu Gretna, davon 18 Jahre als Prinzipal der Schule. Von Gretna ging Peters nach Steinbach, dann nach Springstein und schließlich nach Winnipeg. Auf jedem dieser letzten drei Plätze unterrichtete Peters etliche Jahre.

1960 wurde Lehrer Gerhard Peters gelähmt. Langsam aber sicher schritt diese Lähmung vorwärts, bis Peters schließlich ganz hilflos wurde. Treu und hingebend wurde er von seiner Frau gepflegt, doch Anfang Dezember 1971 schloß Frau Peters für immer die Augen, ihren hilfsbedürftigen Gatten hinterlassend. Man brachte diesen dann in ein Heim für Pflegebedürftige.

Gerhard Peters war durch und durch ein Ehrenmann. Schlicht und einfach gab er sich so, wie er war. Alles Gemachte und Unechte war ihm in der Seele zuwider. Er war ein riesiger Arbeiter, ein Mann, der über sich selbst immer strenge Disziplin übte. Er war ein selbständig denkender Mann, der das, was er einmal für richtig und gut erkannt hatte, nicht so leicht aufgab.

Der schwere Kampf gegen die Widerwärtigkeiten des Lebens, den er von seiner Jugend an hatte führen müssen, brachte es wohl mit sich, daß er in seinem Wesen etwas steif war. Ihm fehlte die Elastizität; er konnte den Standpunkt eines anderen Menschen, wenn er anders war als der seinige, nicht immer gut verstehen. Seine Ansichten über manches, wie zum Beispiel über die moderne Literatur, die Notwendigkeit des Sprachenwechsels und so weiter, waren etwas beschränkt.

Als Lehrer war er gründlich, streng mit sich und mit den Schülern. Es war nicht immer gemütlich, sein Schüler zu sein, aber jeder Schüler, der lernen wollte, profitierte in seinen Klassen. Manch ein Student hat zu seiner Überraschung gelernt, daß der strenge Prinzipal, wenn es darauf ankam, ein warmes und vergebendes Herz hatte. Siehr viele seiner Schüler werden seiner mit Achtung und Dankbarkeit gedenken, auch dann, wenn sie nicht in allem mit ihm stimmten.

In seinem Umgang mit den Lehrern, die unter seiner Leitung standen, war er fair, nett und kollegial.

Peters war ein Mann, der den Mut hatte, seine Überzeugung auch dann öffentlich zu bekennen, wenn andere Leute anders dachten als er. Das habe ich an ihm besonders geschätzt, wohl deswegen, weil dieser Mut in unseren Kreisen nicht so sehr häufig vorkommt. Ich sehe ihn noch steif und steil auf einem Podium, vor einer großen Versammlung stehen, einen Standpunkt verteidigen, den wenige mit ihm teilten. „Ich denke so", sagte er. Wenn ich auch in dieser Sache seine Ansicht nicht teilte, so beeindruckte mich sein Mannesmut tief.

Gerhard Peters, kühl und zurückhaltend nach außen, hatte aber auch noch eine andere Seite. Es war ein Dichter, und seine Gedichte sind in dem 267 Seiten starken Buch „Blumen am Wegrand" gesammelt und veröffentlicht. Diese Gedichte zeigen eine Liebe für die Natur, sie sprechen auch davon, daß der nach außen so kühle Schreiber ein warmes Innenleben kannte; sie offenbaren auch seine Lebensphilosophie. Vielleicht geschieht dies am besten in dem Gedicht: Wer ist ein Mann?

Wer ist ein Mann?

Der seine Triebe meistern kann;
der tapfer folgt dem Pfad der Pflicht;
nicht seinem Volk die Treue bricht;
der sich zum Heiland treu bekennt
und nie ihm aus der Schule rennt;
der eitlen Tand entbehren kann;
dem strebe nach,
der ist ein Mann.

Gerhard Peters war tief gläubig. Er war nicht einer von denen, die leicht und gerne ihren Glauben bekennen und von ihren Erfahrungen berichteten, aber er lebte sein Christentum, und wenn es sich so ergab, legte er dem Zeugnis seines Lebens auch ein mündliches Bekenntnis bei. Als seine Krankheit schon weit vorgeschritten war und er befürchten mußte, daß die Zeit kommen könnte, wo er seine Gedanken nicht mehr völlig beherrschen werde, da zitierte er die Verse 23 bis 26 aus dem 73. Psalm. „Das", sagte er, „ist mein Bekenntnis und mein Standpunkt. Sollte ich später in meiner Krankheit mal was anderes sagen, so hoffe ich, daß es mir nicht ur Last gelegt werden wird."

Gerhard Peters hat sehr viele Jahre unserer Gemeinschaft für wenig Geld gedient. Alle Lehrer erhielten in jenen Jahren wenig Lohn, aber der Lehrer unserer Privatschulen noch weniger als die anderen, zudem ging er auch seine Pension verlustig; so stand solcher Mensch im Alter, wo er nicht mehr arbeiten konnte, meistens unversorgt da. Hat diese Gesellschaft dann gefragt, wie es solchem Arbeiter weiter ergehe?

Es ist eine alte Tradition der Mennoniten, daß man die gesellschaftlichen Arbeiter nach dem Motto behandelt: „Der Mohr hat seine Pflicht getan, der Mohr kann gehen." So machte man es mit einem P. M. Friesen, so mit einem Benjamin Ewert, so mit sehr vielen anderen.

Eine Gruppe Studenten hat Lehrer Peters viele Jahre lang eine gewisse Summe pro Monat zukommen lassen. Alle Achtung vor diesen Männern und Frauen! Unsere Gesellschaft aber hat sich meines Wissens nie weiter um ihren langjährigen Arbeiter gekümmert. Diese Einstellung ihren Arbeitern gegenüber ist ein Schandfleck auf unserer Gesellschaft. Nur in ganz letzter Zeit erkennt man dies und versucht, neue Wege zu gehen.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

war Direktor des Feldzuges, Stellvertreter war Herbert Bock, der die Vorbereitungsarbeit leitete. Mr. Bernard Camper ist Administrator des Teams von Crusade Evangelism International.

— Das MBBI, Winnipeg, absolvierte am Sonntag, dem 18. Juni, 7 Uhr abends, 38 Schüler der 12. Klasse. Die Schlußfeierlichkeiten fanden in der Elmwood-MB-Kirche in Winnipeg statt. Nach der Einleitung von Lehrer D. Block und Liedern von der Versammlung und dem Frauenchor der Schule brachte P. G. Klassen die Ansprache. Nach einem weiteren Lied des Frauenchores sprach im Namen der austretenden Klasse Ruth Warkentin. Die Erwiderung brachte Wilmer Koop. Dann wurden die Diplome verteilt. Nach Bemerkungen vom Klassenlehrer N. Unruh und einem weiteren Lied vom Frauenchor machte der Vorsitzende der Schulbehörde, Niel Fast, Schlußbemerkungen und betete. Es war eine schöne, eindrucksvolle Feier. Die Schule beendeten dieses Jahr 21 männliche und 17 weibliche Studenten.

— Die Salem-MB-Gemeinde hat in Br. Dan Harms einen Dirigenten des Gemeindechores gefunden. Der bisherige Dirigent Leonhard Ratzlaff schied aus, um anderweitige Pflichten zu übernehmen.

— Radioevangelist Anton Schulte, Deutschland, wird auf seiner Durchreise am 9. Juli abends um 7 Uhr in der Zentral-MB-Kirche in Winnipeg, Ecke Williams und Juno, sprechen. Der Reiseplan des Evangelisten ist auf der gegenüberliegenden Seite zu finden.

— Am Wochenende, vom 16. bis 18. Juni, fand in der Port-Rowan-MB-Gemeinde die diesjährige Tagung der MB-Konferenz von Ontario statt. Die Tagung wurde um 7.30 Uhr am Freitagabend eröffnet.

— Dem Bulletin der St.-Catharines-MB-Gmeinde auf Scott Street entnehmen wir die Nachricht, daß Geschwister Abram und Justina Janzen am Sonnabend, dem 24. Juni, um 7 Uhr abends, dem Herrn ein Dankfest für die Führungen Gottes in den 50 Jahren ihres Ehelebens zu feiern gedenken. Wir möchten den Geschwistern Gottes Segen zu der Feier wünschen.

— Prediger Rudy Janzen, Leiter der Heimmission der MB-Konferenz von Ontario, benötigt zwei Arbeiter, die in der Ferienbibelschule in Stoney Creek vom 1. bis 23. Juli dienen möchten. Man wende sich an Rev. Rudy Janzen, Box 103, Lambeth, Ontario.

— Geschwister Edmund und Lydia Schröder, Sohn Eugen und Frau Anna sowie Tochter Lois aus Watrous, Sask., kamen zum Wochenende des 11. Juni nach Winnipeg zur Hochzeit ihres Verwandten Peter Bartel. Bei der Gelegenheit besuchten sie Freunde und Verwandte in Winnipeg. Sie waren zum Vormittagsgottesdienst in der Winnipeg-Zentral-MB-Kirche. Am Montag besuchten sie auch die Redaktion der „Mennonitischen Rundschau".

— Mennoniten aus Mexiko kehren in großer Zahl nach Kanada zurück. Manche von ihnen sind nicht mehr kanadische Bürger und stehen in Gefahr, deportiert zu werden, da sie Schwierigkeiten haben, die Bedingungen für Immigranten zu erfüllen. Das MCC (Canada) wie auch mehrere Provinzialdienststellen des MCC suchen Möglichkeiten, diesen Leuten mit Rat beizustehen. Wer von solchen Rückkehrern weiß und mit ihnen in Verbindung steht, der sollte sie darauf hinweisen, daß sie sich mit der nächsten MCC-Dienststelle in Verbindung setzen möchten, um Rat und Beistand zu erhalten.

— Am Freitag, dem 16. Juni, erwartete die Coaldale-MB-Gemeinde den Besuch des Lehrers David Hildebrand mit einem Team vom Briercrest Bible Institute zu einem Programm. Die Versammlung sollte um 8 Uhr abends beginnen.

— Br. A. K. Hiebert, Gem, Alberta, von dem wir unlängst berichteten, daß er einen Hüftenbruch erlitten habe, ist am 8. Juni nach einer Operation von seinem himmlischen Vater heimgerufen worden. Die Beerdigung des im Alter von 82 Jahren verstorbenen Br. A. K. Hiebert fand am Montag, dem 12. Juni, um 2 Uhr nachmittags statt.

— Der Herr hat Schwester Agatha Heppner, Clearbrook, am Donnerstag, dem 8. Juni, heimgerufen. Die Begräbnisfeier fand am Montag, dem 12. Juni, in der MB-Kirche zu Clearbrook statt. Die Beisetzung der Verstorbenen erfolgte auf dem Friedhof in Waldheim, Sask.

— Ebenfalls am Donnerstag, dem 8. Juni, verstarb in Clearbrook Br. Gerhard J. Durksen. Die Begräbnisfeier fand am Dienstag, dem 13. Juni, von der Clearbrook-MB-Kirche aus um 2 Uhr nachmittags statt.

— In Vancouver, B.C., wurde Prediger Heinrich Görz in der Nacht vom 12. auf den 13. Juni vom Herrn abberufen. Die Beerdigung fand am Freitag, dem 16. Juni, von der Ersten Mennoniten-Gemeinde in Vancouver aus statt.

Bekanntmachungen

Zur Jahresversammlung der Mitglieder des Starbucker Beerdigungsvereins, die am 22. Juni 1972, 7 Uhr abends, in der Ersten Mennonitenkirche an Notre Dame Avenue und Alverstone Street in Winnipeg stattfinden soll, laden wir freundlichst ein.

Der Vorstand

*

An alle Mennoniten, die in den letzten 50 Jahren aus der Gegend zwischen Omsk und Petropawlowsk aus Rußland ausgewandert sind.

Wenn wir die Beschreibungen von den verschiedenen Ansiedlungen aus Rußland lesen, so entsteht wohl bei manchem von uns die Frage: Warum schreibt niemand über die mennonitischen Dörfer zwischen Omsk und Petropawlowsk etwas? Wäre es nicht am Platze, Material zu sammeln und ein Büchlein herauszugeben? Angeregt wurde diese Sache durch Herrn D. Pankratz.

Wer nun Interesse hat, zu der Herausgabe dieses Büchleins beizutragen, der schreibe bitte an D. Pankratz oder an Peter Rahn. Wir schicken dann einen Fragebogen aus.

David Pankratz
329 Sherbrook St., Ste. 119
New Westminster, B.C.
Peter Rahn
335 E. 44th Avenue
Vancouver 15, B.C.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff-

Bitte senden Sie mir die Mennonitische Rundschau auf ein weiteres Jahr. Lese sie sehr gern. Es sind gute Nachrichten darin zu lesen und ich danke dafür. Gottes Segen sei Ihnen von Herzen gewünscht.

Margarete Friesen
Turloch, Calif., U.S.A.

*

Liebe Rundschau!

Einliegend ein Scheck auf ein Jahr für die Mennonitische Rundschau. Lese die Rundschau schon 44 Jahre und möchte nicht ohne sie sein. Es gibt mir manchmal Kraft, weiter zu pilgern, besonders jetzt, daß mein lieber Mann schon zwei Jahre beim Herrn ist. Es wird manchmal sehr einsam. Herzlich grüßend,

Frau Jacob H. Neufeld
P.O. Box 429
Altona, Man. R0G 0B0

*

Lieber Editor!

Sende Ihnen das Lesegeld für die Mennonitische Rundschau. Ich lese sie noch immer gerne, obwohl es mir nicht immer gut geht wegen meinem leichten Schlaganfall am 18. August 1971. Aber, Gott sei Dank, habe ich mich schon etwas erholt. Der Herr segne alles Schreiben in der Mennonitischen Rundschau. Grüßend,

Wm. Falk
Herbert, Saskatchewan

*

Werter Editor der Rundschau!

Gottes reichen Segen in der Arbeit sei Ihnen und dem Personal gewünscht! Dankeschön für die Zusendung der Rundschau. Es ist noch immer eine Freude, daß die Zeitung in der lieben deutschen Sprache erscheint. Ich sende das Geld für ein weiteres Jahr. Wünschen Ihnen und dem Druckereipersonal Gottes reichen Segen. Grüßend,

H. A. Voth
2702 Countess St.
Clearbrook, B.C.

Gott segnet die Arbeit in Steyr

Liebe Geschwister und Freunde!

Bei einem Hausbesuch, den ich gestern machte, wurde mir das Wort vom Herrn gegeben aus Jer. 33, 3: „Rufe mich an, so will ich dir antworten und will dir zeigen große und gewaltige Dinge, die du nicht weißt!"

Mir ist dieses Wort ganz persönlich wichtig geworden. Und so möchte ich Euch alle damit heute herzlich grüßen. Das Wort ist eine ganz große Verheißung für unser Gebet: Rufe du — und ich will dir antworten.

Menschlich gesehen sind wir mit keinen großen Erwartungen nach Steyr übergesiedelt. Wir sagten uns: Wenn hier etwas geschehen kann, dann kann es nur der Herr. Und es hat sich nun in den vergangenen Wochen gezeigt, daß der Herr an der Arbeit ist und daß er kann. Einige junge Leute sind zum Glauben an den Herrn Jesus gekommen und machen sichtbare Fortschritte. Ander sind mit ihren Fragen zu uns gekommen. Es ist immer eine ganz große Freude, einem Menschen den Weg zu Jesus zu zeigen.

Einige der jungen Leute, die zum Glauben gekommen sind, haben sich ganz spontan zur Taufe gemeldet. Voraussichtlich werden wir am 2. Juli das Tauffest haben und in der Steyr taufen. Das wird ein Festtag werden, und wir erbitten einen besonderen Segen vom Herrn.

Auch im persönlichen Zeugnis sind die jungen Leute sehr aktiv. Sie verteilen Schriften, sprechen mit ihren Mitschülern und Studenten über Jesus und bringen sie mit in den Bibelkreis. Neulich kam ein junger Mann und fragte, ob ich ihm Auskunft geben könne über die Jesus-Bewegung und schließlich, wie die Jesus-Bewegung in Steyr angefangen habe. Der Herr ist am Werk, und das macht uns froh.

Am 17. und 18. Juni werden wir hier in Steyr eine Glaubenskonferenz der Evangelischen Freikirchen (Baptisten, Mennoniten und Offene Brüder) haben. Neben Vorträgen, Gesprächen und Zeugnissen und einem Jugendabend ist ein Bekenntnismarsch und eine öffentliche Kundgebung auf dem Stadtplatz hier in Steyr vorgesehen. Wir bitten Euch um Eure Fürbitte. Die Konferenz und das öffentliche Wirken soll nicht Sensation sein, sondern Zeugnis für den Herrn. An die Konferenz schließt sich dann eine Evangelisation mit dem Janz-Team vom 20. bis 22. Juni an.

Das Andreas-Team (4 Schüler der Bibelschule Brake) wird vom 14. bis 22. Juni bei uns in Steyr sein, d.h. über die Konferenz und Evangelisation. Wir freuen uns schon auf die Mithilfe. Vom 22. Juni bis 2. Juli wird das Team dann in Linz sein, vom 2. bis 31. Juli in Wien und voraussichtlich vom 1. bis 10. August nochmals in Steyr, vom 10. bis 20. August in Wels. Betet für das Team und seinen Dienst.

Wir haben aber nicht nur Aufgaben an den „Hecken und Zäunen" und in den Versammlungen, sondern auch im Haus. Alle 25 Fenster an unserem Haus müssen gestrichen werden. Einen kleinen Anfang haben wir gemacht. Dann soll demnächst mit der Renovierung unseres Saales begonnen werden. Sie ist dringend notwendig. Dabei soll eine Wand herausgenommen werden. Die Baugenehmigung dürfen wir in den nächsten Tagen erwarten. Eigentlich könnten wir jemanden brauchen, der handwerklich begabt ist und es als einen Dienst für den Herrn ansieht, uns bei den Umbauarbeiten und Malerarbeiten zu helfen. Ob sich vom Herrn jemand rufen ließe?

Wir danken für Eure Fürbitte und grüßen Euch, in Jesu Liebe verbunden,

Eure Helmut und Doris Funk,
4400 Steyr, Sepp-Stöger-Str. 7
Oesterreich (Austria)

CLEARBROOK HAT EIN NEUES MOTEL

„TWIN MOTEL"

Ab 1. Juli 1972 können Sie in unserem 20-Unit-Motel gemütlich übernachten

10 Units nur Schlafgelegenheit
10 Units mit Kücheneinrichtung

PETER und EMMY JANZEN
Phone 859-9819 — Clearbrook Exit und Marshall Road

Frauen- und Familiendienst

Goldene Hochzeit

Am 27. Februar 1972 durften Heinrich und Katharina Ratzlaff, geb. Wedel, in der schöngeschmückten MB-Kirche zu Yarrow ihre Goldene Hochzeit feiern. Alle Kinder und Enkelkinder, außer einem Enkel mit Frau und Kind, sowie alle Geschwister beiderseits und viele Verwandte und Freunde konnten an dem Fest der Freude und des Dankes teilnehmen.

Der älteste Schwiegersohn, Ed. Frose, leitete die Versammlung. Der Pastor der Ortsgemeinde, Prediger John Klassen, begrüßte die Festversammlung, las Psalm 37, 26—27 zur Einleitung und betete. Prediger Heinrich Thielman, ein früherer Pastor der Yarrow-MB-Gemeinde, hatte als Text zu einer kurzen Botschaft Psalm 34, 3 gewählt. Unter anderm führte er aus, daß der Grundton des Festes Freude und Rühmen sein sollte.

Prediger Herman Lenzman, der eine Reihe von Jahren Leiter der Gemeinde war, legte seiner Ansprache Jesaja 54, 10 zugrunde. Er führte besonders aus, wie die Familie Ratzlaff Gottes Gnade und Hilfe erfahren habe, wie der Herr wunderbar geführt und geleitet habe. Er erwähnte auch die willige Mitarbeit des Jubilars in Gemeinde und Gesellschaft. Inzwischen diente ein Trio aus der Alliance-Kirche, zu dem auch Ed. Froese gehörte, mit schönen und passenden Liedern.

Zum Festmahl versammelten sich alle Anwesenden im Kellerraum der Kirche. Der Raum war von den Händen liebender Kinder und Nichten zierlich geschmückt worden.

Dann folgte ein schönes Programm. Der Bruder der Jubilarin, Jacob Wedel, Winnipeg, gab einen gedrängten Bericht über den Verlauf der Ehe, die am 1. Februar 1922 in Gnadenheim, Sibirien, ihren Anfang nahm. Die letzten schweren Jahre in der alten Heimat, die große Auswanderung nach Kanada im Jahre 1926, das Leben auf der Farm in Manitoba, dann die Umsiedlung nach Yarrow im Jahre 1939 wurden kurz gestreift. Darauf folgte von den Geschwistern des Jubelpaares das Lied: „Gottes Gnad' ist unabsehbar." Dann kamen einige Mitteilungen aus dem Verwandtenkreis, ein Gedicht, viele Glückwünsche usw. Besonders schön war die Musik und die Lieder von der Gruppe „Echo der Vergangenheit". Es erinnerte stark an die Musik auf der grünen Hochzeit. Ein kurzes Wort vom Jubilar brachte das Programm zum Abschluß. Telegramme von Neffen und Nichten wurden vorgelesen sowie Glückwünsche vom Lt. Gouverneur T. R. Nicholson, vom Premier W. A. C. Bennett und von K. Kiernan, M.L.A.

Im Auftrag, J. Wedel.

Domain-MB-Gemeinde

Nun wird es aber höchste Zeit, daß ich wieder zur Feder greife. Mit dem Frühling kehrt ein Erweckungs- und Auferstehungsgeist in unser Herz, der überwältigend wirken kann. Wie unermeßlich groß sind die Werke der Schöpfung. Wunderschön schildert uns der Psalmist die Größe Gottes in der Schöpfung, im 104. Psalm. Möchte denselben allen Lesern zurufen.

Kurz nun einige Höhepunkte in unserer Gemeinde von Januar bis jetzt, die manche Leser interssieren möchten. Am letzten Sonntag im Januar hatten wir hier eine Jugendgruppe von Boissevain unter der Leitung von Br. Peter Stobbe, die uns mitteilte, was der Herr an ihnen persönlich in der letzten Zeit getan hat. Es war ein segensreicher Vormittag. Es ist nun unser inniges Gebet, daß dieses angefachte Geistesfeuer nicht erlöschen, sondern noch viele zur Buße und Neubelebung anspornen möchte.

Am 24. Februar durften wir an einem informellen Abend mit den älteren Geschwistern des „Calvary Temple" an einem „Fellowship supper" teilnehmen. Br. Neufeld gab eine kurze Ansprache, unsere Gesanggruppe sang mehrere Lieder; und dann wurden Zeugnisse für den Heiland abgelegt. Es war ein segensreicher Abend.

Am 14. April brachten wir unter der Leitung unseres lieben Br. Neufeld ein Programm im neuen „Bethania Home". Wie so anders war diese Begebenheit. Es ist traurig, so viele Menschen zu sehen, die gebrechlich sind und doch so unvorbereitet für die Ewigkeit. Br. Neufeld hat sehr dazu ermahnt, wie ein jeder zum Sterben bereit sein kann, wenn er Frieden mit Gott macht, indem er den Herrn Jesus im Glauben annimmt. Die Lieder, die wir den lieben Alten vorsangen, waren auch dementsprechend. Es ist unser inniges Gebet, daß der Heilige Geist an manche Herzenstür klopfen und Eingang finden möchte.

Am 3. März hatten wir eine Gebetsversammlung in unserer Kirche in Verbindung mit der jährlichen „Frauengebetsgemeinschaft der Welt". Die Frauen der benachbarten englischen Kirchen waren unsere Gäste. Schwester Esther Horch aus Winnipeg war unsere Gastrednerin und sprach über das Thema: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat" (Psalm 118, 24). Unsere Schwestern dienten mit einigen Liedern, und nach einem kleinen Imbiß und Kaffee endete der Abend.

Am 24. März hatten wir als Schwestern in unserer Gemeinde einen ganz besonderen Abend. Wir erfreuten uns eines „Mutter und Tochter"-Tees. Unsere Töchter stellten ein kurzes Spiel vor, in dem verschiedene Mütter vorgestellt wurden. Unsere Gastrednerin war Schwester Wilber Loewen, eine Mutter von sechs Kindern. Sie sprach in sehr interessanter Weise über die Rolle, die eine Mutter zu spielen hat. Gott hat uns Müttern eine große Aufgabe anvertraut — wollen wir bestrebt sein, dieser nachzukommen.

Am 23. April hatten wir unseren jährlichen Missionsabend. Die Schwestern brachten eine kurze Missionskantate. Schwester Helen Harder berichtete anhand von Lichtbildern über ihre Arbeit in Indien. Anschließend hatten wir im Kellerraum einen kleinen Imbiß und pflegten Gemeinschaft miteinander. Einige unserer Schwestern hatten eine hübsche Decke angefertigt, die bei dieser Gelegenheit verlost wurde. Das Geld, das durch dieses eingebracht wurde, dessen Summe etwa $140.00 war, gaben wir zum „Camp for Retarded Children". Es wurde noch eine besondere Kollekte gesammelt, die ungefähr $600.00 ergab. Unsere Schwesterngruppe besteht aus etwa 25 Frauen im Alter von 25 bis 60 (so ungefähr). Wir versuchen, so viel wie in unserer Kraft steht, als solche dem Herrn zu dienen. Von Mitte Mai bis Mitte Oktober haben wir sogenannte Ferien. Im Juni beschließen wir unser Jahr mit einem Geburtstagsabend — dieses steht uns noch bevor.

Im letzten Bericht erwähnte ich die Evangelisationsarbeit, die unser Prediger Br. Neufeld in British Honduras im Januar verrichtete. Seit der Rückkehr unserer lieben Geschwister hat Br. Neufeld schon in vielen Gemeinden Berichte über seine Arbeit dort erstattet. Bei dieser Gelegenheit darf eine oder mehrere unserer Gesanggruppen ihn begleiten. Am nächsten Sonntag darf er und unser Männerchor in Marquette dienen. Zur Zeit dienen uns die Chöre abwechselnd in den Gottesdiensten, wie schon erwähnt, ein Männerchor, ein Jugendchor, beide unter der Leitung unseres Bruders Hermann Rempel; eine Frauengruppe unter der Leitung von Schwester Martha (John) Pauls.

Als Gemeinde wünschen wir nun allen Lesern eine gesegnete Ferienzeit. Wollen wir nicht vergessen, dem Herrn täglich zu danken für die herrliche Natur, die er für uns geschaffen hat.

Im Auftrage der Gemeinde,
Frieda Rempel.

Radio - Evangelist ANTON SCHULTE

Leiter des Missionswerks Neues Leben in Altenkirchen-Deutschland spricht über das Thema

Jesus gibt neues Leben

in Winnipeg

am Sonntag, dem 9. Juli 1972, vormittags um 11 Uhr und nachmittags um 3 Uhr in der

ROWANDALE BAPTIST CHURCH, 162 Rowandale Avenue und am Abend um 7 Uhr in der

WINNIPEG CENTRAL MENNONITE BRETHREN CHURCH William und Juno

in Steinbach, Manitoba

am Montag, dem 10. Juli und am Dienstag, dem 11. Juli abends um 8 Uhr in der

STEINBACH MENNONITEN GEMEINDE, 417 Hannover Street

in Edmonton, Alberta

von Freitag, den 14. Juli bis einschl. Sonntag, den 16. Juli um 7.30 in der Bethel Baptisten Gemeinde, 8205 — 79th Street.

in Clearbrook, B.C.

von Freitag, den 21. Juli bis einschl. Samstag, den 22. Juli um 7.30 im Auditorium des MEI.

in Vancouver, B.C.

am Sonntag, dem 23. Juli, nachmittags um 2 Uhr
von Montag, den 24. Juli bis einschl. Samstag, den 29. Juli abends um 7.30 und am Sonntag, dem 30. Juli, wieder nachmittags um 2 Uhr.

Alle Versammlungen finden statt im Auditorium der Oliver High School, Fraser and 41st Avenue.

JEDERMANN HERZLICH EINGELADEN.

New Life Association, Box 3055, Langley, B.C.

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (University of Calgary)

(9. Fortsetzung)

So steht's heute! Und in den ersten 2 Monaten haben viele alles aufgegessen! Und dann? — So erfreulich mir die Anfänge mit der Realisation der Hilfe sind, die unseren Hungernden das erste Stück Brot von Bruderhand dargereicht, — erhalten wird's wohl oft Tag und Nacht werden; und Ält. Klassen sowie manch anderer werden noch oft, oft sich im Gebet zum Gottvertrauen hinaufringen müssen. Die Diplomatie hat hier einen Monat gebraucht, um ihr lösendes Wort zu sprechen. Nun ist der Kontrakt endlich unterzeichnet, er erübrigt nun noch einige Formalitäten zu erledigen. Es gilt um der Ordnung Willen selbst dann noch die Abschriften desselben Kontraktes unterschreiben zu lassen. Die Vereinbarung mit der holländ. Organisation kommt da leider nur als Anhang zum amerikanischen Kontrakt zur Geltung.

Sobald die Arbeiten hier erledigt sind, gehen wir (in) Gemeinschaftlich mit H.A. Miller nach Charkow, um mit der unkrainischen Staatsregierung dieselbe Sache zu vereinbaren. Ich muß das etwas erklären.

Der schriftliche Auftrag von H. Miller, bei der Zentralregierung die Sache zu vereinbaren kam, wenn auch spät, in unsere Hände. Demzufolge wurden Reisen nach Moskau und Charkow unternommen. Als Resultat rief die Chark. Reg. die Herren Miller und Wilh. Neufeld telegrafisch ins Land, damit der Verband der Menn. mit ihnen von Berdjansk nach Charkow komme, um das Nähere zu vereinbaren.

Plötzlich erhalte ich Telegramm, daß H. Miller schon in Moskau ist. Wie ich nun wieder mit der Ch. Reg. verkehre werden wir uns einig, daß ich nach Moskau kommandiert werde, um die Vertreter von Amerika und Holland dahin einzuladen, denn — erklären die Regierungsvertreter — die Vereinbarungen für die Ukraine müssen in Ch. selbst getroffen werden, sie wollen's nicht zulassen, daß man ohne sie die Fragen realisiere. In Moskau nun finde ich den holl. Vertreter nicht mehr vor, wohl H. Miller und zum Glück auch mit Vollmachten für die holl. Menn. Organisation versehen. Hoffentlich fahren wir in 2 Tagen hinüber. Dort denke ich wird die Sache viel schneller erledigt werden. Dort schätzt man die Hilfe mehr. Und uns Mennoniten hat man in der Hilfsfrage die Bildung eines Hilfskommittee für die Ukraine vorweg zugesagt, unabhängig von den Vereinbarungen mit den Ausländern. Wir aber wünschten außer allem mit Hilfe der ausländischen Hilfe auf diplom. Wege für unsere menn. Gesellschaft mehr ökonomische, bürgerliche Freiheiten, resp. Rechte zu erlangen. Überhaupt ist man in Charkow den südrussischen Kolonisten im Allgemeinen, nicht nur den Mennoniten, mehr geneigt geworden. Es ist gewissermasen das einzige Element, an dem sich die ruinierte russ. Landwirtschaft wieder aufzubauen vermag. Infolgedessen hat man den Schwaben auch einen Verband: „Den Verband der südrussischen Deutschen und Bürger germanischer Rasse", gestattet und beabsichtigt, auch uns Mennoniten, außer der Org. des Hilfskomitee in dieselbe hineinzuschieben. Wir aber haben die bestimmte Absicht überhaupt unsere Organisation, also auch die Bürgerliche, selbstständig zu bewahren in einer Anlehnung an unseere ausländischen Brüder. Da erklären wir also dort, daß man uns nicht nur ein Almosen darreichen will, sondern daran denkt, uns beizustehen den wirtschaftlichen Aufbau neu in die Wege zu leiten. Je mehr wir nun Einblicke in die erschreckende, ins riesige wachsende Not unseres Volkes im Besondern und der gesammten Bevölkerung im Ganzen tun dürfen, merken wir, daß es sich vorläufig darum handelt, das Leben selbst zu garantieren und dann erst, um zu wirtschaften. Lassen wir aber die Wiederherstellung der Landwirtschaft überhaupt links liegen, so hat man noch lange Zeit ein Bettelproletariat zu ernähren, falls man nicht inzwischen müde geworden ist. Diplomatisch unzulänglich ist es, jetzt schon die Projekte zu machen und zu vertreten um wirklich Existenzbedingungen auszuwirken, und dann später nach Möglichkeit in dieser Richtung zu arbeiten. Heute sage ich also so: Gott helfe uns, jedem Hungernden ein Stück Brot zu reichen, jedem Frierenden ein wärmendes Kleid, ein Paar Schuhe, wenn auch nur Schuhleder, die alten zu flicken; dem Schulkind das Brot für den Geist mit Unterstützung von Schreibmaterialien. Dann wäre für unser Volk ungeheuer viel getan. Dann weiter haben wir nicht allein nicht die genügende Herbstaussaat sondern auch keine Frühjahrsaussaat. Dann käme die Einrichtung und Unterhaltung von Werkstätten resp. industriellen Unternehmungen zur Remonte und Herstellung des zum Teil abgenutzten landwirtschaftlichen Inventars. Wir haben leider kein Material, keinen Nagel, keinen Zusatz an Instrumenten. Es ist unglaublich, wie nackt und bar aller, auch der allereinfachsten Existenzmittel unser Landwirt ist. Man hat nicht Holz für einen Sarg zur Beerdigung. Daß es sich hier um Abschließung spezieller Verträge unter Garantie handelt, ist Vorbedingung zur Errichtung von Werkstätten, zur Inbetriebsetzung von Fabriken und Dampfmühlen. Ob die erwähnten Garantien auch wirklich garantiert sind? Hoffentlich!

Es wäre die Durchberatung und Realisation des Emigrationsprojektes einem viel realer und sympathischer auf freiem Boden, freie Bürger mit Arbeitsfreiheit, Freiheit des Worts und der Anschauung, Freiheit, die Kinder zu bilden, zu sein!

In der Emigratronsfrage ist vorläufig eine Stockung eingetreten, da die Moskauer Regierung zwei Petitionen darum abgelehnt hat. Charkow hat dazu noch nicht Stellung genommen!

Mit einigen Worten möchte ich nun noch unserer Anstalten gedenken. Betania bei Kitschkas unweit der Stadt Alexandrowsk, fand schon Erwähnung. Diese Anstalt wird von der Gouvernementsbehörde sehr geschätzt. Sie ist die einzige in weitem Kreise und es werden daselbst nun auch Russen hineingeschickt. Die Behörde hat vorigen Winter für Beheizung gesorgt, auch sonst noch manche Unterstützung herausgegeben. Auch für den kommenden Winter sorgt man für Beheizung, indem man die Einrichtung für flüssigen Brennstoff getroffen hat. Von dem Vorhaben, die chronischen, ruhigen Kranken unter den Mennoniten auszubringen, um mehr tobsüchtige Russen einzusiedeln, ist man abgestanden. Also unser teueres Betania lebt noch. — Die Taubstummenanstalt in Tiege kann wegen der Verkehrsstörungen nicht aus allen unseren Kreisen die Taubstummen aufnehmen, hat aber auch viele Mühe gehabt mit den anwesenden Schülern (unter 28) fertig zu werden. Brot war im vorigen Winter zwar genug, allein gefroren haben sowohl Lehrer als Kinder, zudem war's kaum möglich, Kleider und Schuhe ganz zu halten. Im Frühjahr starb ein alter bewährter Lehrer, Abr. Unruh. Die Schule hat ein Internat. Sie erhält keine Unterstützung vom Staat. — Das Waisenhaus in Großweide ist Wunder vor Menschen. Wie die lieben Hauseltern Abr. Harders sich da immer durchbeten und durchglauben können und mit über 90 Kindern durch die schlimmsten Zeiten bisher gekommen, begreift man nicht. Die Anstalt ist ein realer Beweis von der Existenz eines lebendigen Gottes. Jedenfalls gibt der himml. Vater Ihnen da draußen auch spec. Aufträge: den Schwestern, daß sie Hemden und Kleidchen nähen, Strümpfe stricken, den Brüdern die Sorge für Fußzeug, und ihnen extra zuschicken. In das Leben der beiden Anstalten hat die Regierung nicht störend eingegriffen. Anders mit dem Altenheim auf Kurnschau (ca 50 alte Männer und Frauen, die ärmsten Personen des Halbstädter Bezirk), da kam die Kreisbehörde und jagte den Hausvater mit Fam. nackt hinaus, erklärte sein Eigentum, ebenso das der Anstalt für Staatseigentum und setzte einen Russen mit einer „Räteweltanschauung" und einem „revolutionären Gewissen" ein. Der Verband — es war in meiner Abwesenheit — wurde klagbar bei der Gouv.behörde. Diese legte das ganze Aktenmaterial dem Justizamte vor, welch letzteres eine sehr gute Entscheidung fällte. Daraufhin gab das Gouv.amt gemessenw. Befehl, die Anstalt dem Mennonitenverbande zurückzugeben, allein das Kreisamt manövrierte und verschleppte die Geschichte. Die Anstalt ist also in doppelten Nöten. Jedenfalls verschleppt man noch zuvor das Eigentum des Hausvater Willms. Es ist das erste Mal, daß das Kreisamt direkt mit dem Verband rechnen soll. — Die menn. Krankenhäuser in Ohrloff, Muntau und Waldheim arbeiten zwar, halten sich aber kaum über Wasser; am empfindlichsten leiden sie an Medizinmangel, sowie Verbandzeug, Bett- und Leibwäsche. Eine junge Waisenanstalt mit russ. Kindern hat das Kreisamt auch kurzer Hand liquidiert, indem die Hauseltern vertrieben und irgend Weiber als Leiterinnen angestellt wurden. Das einzige menn. Predigerseminar in der Krim, Tschongraw, existiert seit ca 3 Jahren, kämpft auch mit manchen Entbehrungen, hat aber frischen Mut. Sie tut unserer Gesellschaft so not. Da Bücher vielleicht schwer einzuführen sind wegen der antichristlichen Zensur, dürfte es aber desto leichter sein, dieselben mit Schreibeutensilien zu versorgen. Bitte! Unsere Kinder und wir selbst sind schließlich das Wertvollste, nicht unsere Wirtschaft; deswegen bitte ich im Namen der Gesellschaft extra für die Kinderschulen, das Seminar und die Anstalten. Ich wage es nicht, Zahlen anzugeben, obwohl ich z.Beisp. die Anzahl der Kinder weiß.

Darf ich noch mit Bitten fortfahren: Außer Schuhen eine Partie Sohlleder zum Ausbessern der alten Schuhe (Schuhnägel). Eine Partie Hemdenstoff außer den Kleidern und Hemden, die zu schicken man gedenkt.

Eine Partie Nähzwirn zum Flicken, guten Schusterzwirn. Eine Partie Fensterglas usw. usw.

Ein empfindlicher Mangel an Bibeln ist auch zu beobachten, doch da muß ich wohl noch bei der Reg. vorsprechen.

Es wird mir bange, so ungestüm und dauernd an Eure Tür zu pochen, denn solche Erwartungen hat man gewiß nicht an die Opferwilligkeit dort gestellt: ob man den südrussischen Freund in der Not mit Mennos Namen rekommandiert nicht sehr unbescheiden, ja frech findet?

Wenn man aber während 44 Jahre mit ehrlicher, gründlicher Arbeit sich und die Seinen redlich durchgebracht, ohne je Türen klinken zu müssen, daß man hier nun auch niederdrückende Empfindungen vor der fremden Tür bemeistern muß, muß erfahren sein.

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Das Glückskleeblatt

Von Oskar Bergien

Regelmäßig zweimal in der Woche fuhr der Dorfarme Henschel in den Wald, um Holz für den kalten Winter heranzuschaffen. Meist nahm er den Mittwoch- und den Samstagnachmittag dazu. Er hatte einen kleinen, schon altersschwachen Handwagen, den er dann immer ruckweise über die Dorfstraße zog. Fürwahr, es war ein klappriger Kasten, der auf dem Kopfsteinpflaster einen gehörigen Spektakel machte, und seine Räder liefen mächtig schief. Und auch der alte Mann mit seinen siebzig Jahren machte keine gute Figur. Wenn er den leeren Wagen hinter sich herzog, ging es wohl noch an. Ein von Alter und Arbeit gekrümmter Rükken und ein tapsiger Altersschritt dazu ergibt kein ungewohntes Bild. So trieb die Dorfjugend denn auch nie ihren Spott mit ihm. Kam er jedoch mit dem mit Lesholz vollgeladenen rumpligen Wagen den stark abfallenden Waldweg in das Dorf hinunter, schallte aus allen Ecken und Winkeln der übelste Gassenspott. Sah es doch immer so aus, als wollte der alte Mann auf dem abschüssigen holprigen Weg einmal nach hintenüber und einmal nach vornhin auf die Nase fallen. Sein ruckartiges Gehen und Ziehen trat hier erst recht in komischster Weise hervor. Für gewöhnlich aber machten dem Alten die Spötteleien der Dorfjugend wenig oder gar nichts aus. Er tat so, als hörte er es nicht, und zog gelassen seines Weges. Nur wenn ihm auch noch ein spöttischer Blick eines Erwachsenen begegnete, war es bald mit seiner Gelassenheit vorbei. Dann sprang ihm schnell der Zorn ins Gesicht.

„Die Kinder", sagte er, „das kann ein Mensch noch verstehen. Doch erwachsene Christenmenschen — —."

Ja, den Kindern verzieh er alles. So gab es gar Stunden, in denen einige von ihnen zu ihm in seine Kate fanden. Sie hatten ihn in solchen Stunden wahrhaft lieb. Konnte es dann doch geschehen, daß er ihnen ganze Geschichten erzählte oder gar die Mundharmonika vom Eckbrett herunterholte, an der Hose blankrieb und eine lustige Volksweise aus ihr hervorzauberte, frohe Töne in die enge Stube purzeln ließ.

Eines Tages spielten ihm aber zwei Unvernünftige einen Streich. Er kam wieder vom Holzholen aus dem Wald und hatte wie immer seine liebe Not, den Wagen den abschüssigen Waldweg hinunterzubekommen. Zum Bremsen des Wagens steckte er auch diesmal einen Ast zwischen die Speichen der hinteren Räder. Der Weg fiel so viel ab, daß der Wagen auch so noch reichlich rutschte.

Gerade da, wo das Gefälle des Waldwegs am stärksten ist, spielten ihm die beiden Unvernünftigen den Dummenjungenstreich, indem sie dem alten Mann den Ast aus den Rädern zogen und ihm voll Hohn ein „Hoppla" zuriefen.

Der Wagen schoß dem ahnungslosen Alten in das Kreuz, und nur mit viel Mühe u. Not gelang es ihm, den Wagen noch ein wenig zu halten, um dann zur Seite zu springen und ihn alleine fortlaufen zu lassen. Er selbst kam, abgesehen von einem unbedeutenden Hinfall, mit einem Schrecken davon, und auch der Wagen fing sich mit ein paar weitvorstehenden starken Ästen an einem Dunghaufen, einige Hauslängen weiter.

Es gab ein großes Gelächter. Der Alte störte sich nicht weiter daran. Nur weinen hätte er können vor solchem Unverstand.

Als er sah, daß der Wagen zum Stillstand gekommen war, ging er in Ruhe den Waldweg hinunter, machte den selbständig Gewordenen wieder vom Dunghaufen los und zog wie gewohnt damit weiter. Nur noch ein paar Lausbuben plärrten ihm nach. Von den Erwachsenen zogen sich die meisten verschämt von der Straße in Höfe und Ställe zurück. Die Gelassenheit des mit Spott überschütteten alten Mannes griff sie doch nun irgendwie an.

Dies geschah an einem Samstagnachmittag. — Vier Jungens, bei der Dorfjugend unter dem Namen „Glückskleeblatt" bekannt, mit Rufnamen Fritz, Karl, Hans und Kurt, hatten den Vorfall aus einiger Entfernung beobachtet. Nun stürmten sie dem Alten nach. „Ohm Henschel," riefen sie wie aus einem Mund, „Ohm Henschel!" — und als er anhielt und sich verwundert umschauen wollte ob dieses ungewöhnlichen Anrufs („Ohm" sagten nur seine Enkelkinder zu ihm), waren sie auch schon bei ihm.

„Ohm Henschel!" sagte der redegewandte Karl zu ihm und sah ihn treuherzig an, so daß dem Alten schon bei dieser Anrede recht warm um das einsame Herz wurde, „mach dir nichts aus dem Spott dieser Menschen. Laß uns, wir ziehen dir nun deinen Wagen nach Haus."

Der Alte fand keine Worte. Stillschweigend ließ er die Jungens gewähren, die das Gefährt mit Leichtigkeit nach seiner Kate zogen. Verwundert ging er hinterher und wischte sich hin und wieder eine Träne verstohlen aus den Augen fort. Soviel Liebes war ihm lange nicht mehr geschehen!

Aber es kam noch schöner. Die Jungens zogen ihm nicht nur den Wagen nach Hause, sie luden gleich darauf auch das Holz vor dem Holzschuppen ab, verlangten sodann ein Beil und die Säge und machten ihm das Holz bis auf das letzte Ästchen klein. Ohm Henschel trippelte diese ganze Zeit nur immer zwischen Holzplatz und seiner Stube herum. Dies vollkommen Neue verwirrte ihn. Wie sollte er danken? Was hatte er schon zu verschenken? Aber am Ende wollten die Jungens nichts weiter, als wieder einmal seine Mundharmonika z u hören bekommen. Da mußte Ohm Henschel richtig lachen, denn daran hatte er auch gleich gedacht, es aber als Unsinn wieder verworfen. So nahm er die Jungens mit in seine Stube und bereitete ihnen gerne dieses Vergnügen. Fritz, der schon öfter bei ihm gewesen war zu solcher Stunde, sagte nachher zu ihm: „So schön, Ohm Henschel, hast du aber noch nie gespielt." Der Alte aber dachte: Habt ihr mich auch jemals Ohm genannt wie die anderen alten Männer im Dorf?

Von dieser Stunde an hatte Ohm Henschel vier liebe und treue Verbündete. Ja, mit der Zeit kamen die vier Jungens gar auf den Gedanken, Ohm Henschel die mühsame Arbeit des Holzholens, bei der sie ihm nun schon wiederholt geholfen hatten, ganz abzunehmen. Aber damit kamen sie bei Ohm Henschel schön an. „Was," sagte er, „ihr wollt mich nun schon ganz auf das Altenteil setzen! Das gibt's noch nicht, Jungens, wird's wohl niemals geben, so Gott will. Stellt euch Ohm Henschel nur einmal ohne Arbeit vor!" So ließen sie ihm die Freude, die er offensichtlich an der Arbeit hatte. So nach und nach aber gewöhnten sie ihn daran, mehr zuzuschauen als mit zuzufassen.

Heute nun sah ich sie wieder aus dem Walde kommen. Die vier Jungen zogen und schoben den mit brauchbarem Holz beladenen Wagen. Ohm Henschel aber ging vergnügt hinterher und seine Augen leuchteten.

Schlußfeier unserer deutschen Sonnabendschule

Die Culloden und die Vancouver M.B.G. haben ihre Sonnabendschule zusammen. Ein Komitee aus Gliedern beider Gemeinden steht der Schule vor. Der Leiter des Komitees ist Dr. Edward Fast. Unser Schuljahr hat von 30 bis 32 Sonnabende. Vor einigen Jahren wurde ein Arbeitsplan für alle 6 Schuljahre ausgearbeitet, nachdem sich die Lehrer zu richten haben. Mit Gottes Beistand konnten unsere Lehrer im verflossenen Jahr wieder erfolgreich arbeiten. Von 4 Lehrern und 5 Lehrerinnen wurden 144 Kinder in 9 Klassen unterrichtet. Die Lehrer unterrichten: Lesen, Rechtschreibung, Sprachlehre und dann haben die Schüler noch eine halbe Stunde Gesang. Der Leiter der Schule, Br. Heinrich Wiens, hat mit dem 4., 5. und 6. Schuljahr den Gesang, und Fräulein Schulz leitet von dem 1. bis zum 3. Schuljahr den Gesang. Die Schlußfeier unserer deutschen Schule fand Sonnabend, den 13. Mai, bei guter Beteiligung in der Kirche der Culloden-MBG statt.

Nachdem Br. Heinrich Wiens die Eltern und auch die Schulfreunde begrüßt hatte, las er zur Einleitung 2. Kor. 9, 6—7. vor, knüpfte einige Gedanken daran und betete. Es folgten dann abwechselnd Lieder von beiden Kinderchören. Auch Gedichte und Zwiegespräche heiteren und ernsteren Charakters folgten. Manche Lieder wurden sehr schön vorgetragen. Leider war der General-Konsul, Herr Karl Riedel nicht erschienen und so mußte Br. H. Wiens die Buchpreise an die 9 besten Schüler verteilen. Zuletzt rief der Leiter der Schule die 16 Schüler auf, die das 6. Schuljahr beendigt hatten und sie betraten das Podium. Hier überreichte er ihnen die Zeugnisse und jedem als Geschenk eine gute deutsche Schallplatte. Leider halten nicht alle Schüler durch bis zum 6. Schuljahr und solches Geschenk soll die Kinder anspornen durchzuhalten.

Den Schluß machte der Leiter des Schulkomitees, Br. Edward Fast. Er dankte den Eltern der Kinder für die Mitarbeit, den Lehrern für den treuen Dienst und den Schülern für guten Besuch der Schule. Er ermahnte die austretenden Kinder besonders, an der Muttersprache festzuhalten.

Peter Rahn.

Ein zweites internationales Tauffest

Es ist das wirklich eine historische Begebenheit, wenn eine Gemeinde aus den Vereinigten Staaten und eine aus Kanada zusammen ein Tauffest haben. Dieses geschah zum ersten Mal am 11. Januar 1970. Nun geschah es zum zweiten Male am Sonntag, dem 28. Mai. Ungefähr 75 Personen von der Rosehill-MB-Gemeinde aus Munich, North Dakota, besuchte die Winkler MB-Gemeinde in Manitoba. Zusammen hatten wir dann am Vormittag ein Tauffest. Es wurde uns gesagt, daß zu der Rosehill-Gemeinde 17 Familien gehören.

Unsere Taufkandidaten waren: Denise Born, Dean Dietz und Rachel Dietz. Die Rosehill-Gemeinde hatte auch drei Kandidaten. Die Botschaft brachte an dem Vormittag Prediger Elton Baerg aus Munich, North Dakota. Er gründete seine Ansprache auf Apg. 2, 42. Er ermutigte uns alle, beständig zu bleiben im Lehren und Lesen des Wortes Gottes; in der Gemeinschaft mit Gotteskindern, im Gebet und im Feiern des Abendmahls.

Br. John M. Schmidt taufte die Winkler Kandidaten und Br. Elton Baerg die drei von der Rosehill-MB-Gemeinde: Paul Dietz, Dale Dietz und Margaret Dietz. Die drei Täuflinge aus Winkler wurden vormittags in die Gemeinde aufgenommen.

Es hatten sich Familien aus der Winkler Gemeinde fertiggemacht, all die Gäste aus den Staaten mit einem Mittagsmahl in den Heimen zu bewirten. Später hörten wir, wie sich dieses segenbringend ausgewirkt hatte. Die Rosehill-MB-Gemeinde hatte die Aufnahme abends in ihrer Kirche.

Bei uns hatten wir abends ein Gesangprogramm. Schwester P. D. Wiebe, die den „Junior"-Chor leitet, hatte mit diesem Chor viele schöne Lieder eingeübt, die er uns vorsang.

Am 21. Mai wurde uns ein Brautpaar vorgestellt. Die Braut ist Phyllis Trinke, Tochter von Geschwister John W. Trinke. Der Bräutigam ist Bill Funk, Sohn von Geschwister David Funk, Winkler. Ich persönlich gewann Phyllis sehr lieb, als sie meine Sonntagsschülerin war. Wir wünschen ihnen Gottes Segen und Führung zu diesem wichtigen Schritt.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg 15, Man.

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Christus ist uns gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung

Von Gerhard Lohrenz

Als Text unserer heutigen Betrachtung lesen wir uns 1. Kor. 1, 30: „Von ihm kommt auch ihr her in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung."

Demjenigen, der den Herrn Jesus nicht aus persönlicher Erfahrung kennt, scheint es oft so, daß das Leben eines Christen ein recht langweiliges sein muß. Der Apostel Paulus aber denkt anders darüber. Er sagt: „Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit."

Paulus war befähigt, über solche Sachen zu urteilen. Er war hochgebildet, kam aus vornehmer Familie; er war in der Welt herumgekommen, kannte das Leben und verstand seinen Reiz; er war energisch und mit den philosophischen Gedankengängen seiner Zeit bekannt. Dieser Paulus sagt: **„Christus ist uns gemacht zur Weisheit"**, und tausende Menschen bestätigen sein Urteil.

Wahre Weisheit ist unzertrennlich von Gottesfurcht. Schon Sokrates lehrte „Wahre Weisheit ist die Fähigkeit, zwischen Gut und Böse unterscheiden zu können und dann das Gute zu tun", und die Bibel sagt: „Gottesfurcht ist aller Weisheit Anfang."

Ein Mensch kann nicht weise sein, ohne Christum erkannt zu haben. Er kann klug sein, kann gut sein, aber nicht weise, denn von Natur ist der Mensch verblendet. Er ist geneigt, das Leben falsch einzuschätzen und Nebensächliches zur Hauptsache zu machen. Wie oft hört man, daß Menschen am Ende ihres Lebens klagen, ihr Leben sei verfehlt gewesen. Man konzentriert sich auf das Irdische und vergißt, daß wir hier Fremdlinge sind. Wenn dann der Tod an solchen Menschen herantritt, dann hat er dafür keine Vorbereitungen getroffen. Das ist die Tragik.

Sicherlich soll der Mensch streben und arbeiten, aber Gottes Wort sagt: „Trachtet a m e r s t e n nach dem Reich Gottes." „Am ersten" — darin liegt die Weisheit. Gott schenke uns allen solche Weisheit.

Christus ist uns gemacht zur Gerechtigkeit . . . Die Menschheit lechzt nach Gerechtigkeit. Alle politischen Parteien versprechen sie; es kränkt bitterlich, wenn man Unrecht erdulden muß. Wenn ein Unrecht begangen ist, dann fühlen wir so, daß etwas geschehen muß, um es wieder gut zu machen.

Die Menschheit hat immer so empfunden, daß sie sich vor Gott verschuldet hat. Durch die Jahrtausende hat sie auf verschiedene Art versucht, diese Schuld zu sühnen. Der Inder warf sein Kind als Opfer in den Ganges; der Katholik wallfahrte und fastete, der Mohammedaner machte die beschwerliche Reise nach Mekka. Sie alle wollten die Schuld begleichen, Gerechtigkeit herstellen.

Christus hat diese Schuld bezahlt. In ihm können wir vor Gott gerecht erscheinen.

Viele sind noch nie gekommen; andere haben einen Versuch gemacht, aber sind irgendwie nicht ganz zum Frieden gekommen. Ihr Leben ist so etwas Halbes. Sie sind in der Welt nicht so ganz zu Hause, können aber doch nicht ganz froh im Herrn sein. Der Grund dafür ist, daß man tut, was man nicht tun sollte, oder daß man mit irgend etwas nicht gebrochen hat, oder daß man nicht alles aus der Vergangenheit bekannt und aufgeräumt hat. Der liebe Gott geht aber auf Kompromisse nicht ein; ist es uns darum zu tun, daß sein Friede bei und in uns wohne, dann müssen wir uns ihm ganz weihen.

Christus ist uns gegeben zur Heiligung . . . Heiligung bedeutet, darnach zu streben, so zu sein und zu leben, wie Gott es von uns haben will. Es ist not, daß wir es tun, denn die Schrift sagt: „. . . ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen . . ." Die Umgebung, in der wir uns befinden, lebt meistens gleichgültig in den Tag hinein. Diese Gesinnung drängt sich auch in unsere Heime und in unsere Kreise hinein. Daher mahnt Gottes Wort uns auch immer wieder zum wachen. Das Verlangen nach Heiligung liegt aber nicht in unserem Wesen, aber der Heilige Geist kann es in uns wecken. Wir sollten darum beten, daß er es tun möge. Wer Christi Eigentum ist, der wird der Heiligung nachstreben. Denn ohne Heiligung wird niemand den Herrn schauen.

Christus ist uns gemacht zur Erlösung . . . zur Erlösung vom ewigen Tode. Wenn wir sterben, dann gehen wir nicht ins Ungewisse, sondern wir können mit Paulus sagen: „Wir aber wissen, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel" (2. Kor. 5, 1).

Der Tod hat für uns sein Grauen verloren. Er ist der Uebergang zu einem besseren Leben. Dazu freuen wir uns. Und manch ein Christ, wenn er erst am Ende des Lebens steht, hat eine Sehnsucht nach jener Stadt, eine Sehnsucht, wie sie in jenem Lied besungen wird: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott ich wär' in dir."

Christus ist für uns aber auch die Erlösung von den Banden der Sünde. Manch ein Mensch ist der Sklave einer Leidenschaft oder eines Lasters. Er möchte gerne davon los, aber es fehlt ihm die innere Kraft dazu. Er hat es mit guten Vorsätzen versucht, aber sie haben die Probe nicht bestanden. Wenn man aber mit solchem Gebundensein zum Herrn kommt, sich daran erinnert, daß Christus uns zur Erlösung gemacht ist und ihn um diese Erlösung bittet, dann kann er uns von den Banden der Sünde befreien. Ich hörte von einem jungen Architekten. Durch das gesellschaftliche Trinken verführt, hatte er sich dem Trunk ergeben. Er verlor seine Aufträge, und seine Frau, die er liebte, machte er unglücklich. Wiederholt hatte er versucht, sich vom Alkohol zu enthalten, aber er war immer wieder unterlegen. Da kam er so weit, daß er glaubte, es wäre für ihn das Beste, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Als er so in diesem inneren Konflikt stand, da sagte ihm jemand: „Jesus Christus kann dir helfen. Er ist der Erlöser. Er kann dich frei machen." Der Mann klammerte sich an diesen Gedanken. Er warf sich auf die Knie und sagte: „Herr Jesus, der Mann hat mir gesagt, daß du frei machen kannst. Ich bin am Ende, mein Leben ist verwirkt, ich kann mir nicht selber helfen. Wenn Du kannst, mache mich frei. Erlöse mich von den Banden, die mich halten, und wenn Du es tust, dann soll mein Leben von nun an Dir gehören. Ich will Dir in allen Dingen des Lebens gehorsam sein." Viele Jahre später bekannte der Mann, er war mittlerweile ein angesehener Architekt geworden, daß ihn der Herr in jener Stunde wirklich frei gemacht habe. Er sei von seinem Laster frei geworden und konnte von dieser Stunde an darüber siegen.

Denn Christus ist uns gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Amen.

MBG - Mission und Dienst

Sieger beim Korbballspiel — Sieger in Christus

Vern Pletz, Lehrer im Christlichen Dienst in Sao Paulo, Brasilien, berichtet, daß die Bibelstunde Mittwochabends von über 30 Hochschulstudenten besucht wird. Die meisten Studenten kommen aus nichtchristlichen Heimen. Die Bibelstunde ist das Resultat der „Teen Safari 1971", bei der sich mehrere Studenten für Christus entschieden.

Die Bibelstunden werden in den Heimen abgehalten, damit die Eltern erfahren, womit sich die Gruppe beschäftigt. Vern ist wiederholt von Eltern zur Mahlzeit eingeladen worden, die wissen wollten, worum sich das Studium handelt. In der Amerikanischen Schule macht sich der Einfluß dieses Studiums bemerkbar, das vom Widerstreit Jugendlicher handelt.

Pletz berichtet, daß sein Korbball-Team die Lateinamerikanische Meisterschaft beim „Braniff International"-Spiel erlangte. Sie besiegten Argentinien 53:52, Rio de Janeiro 56:54 und Peru 60:53. Vern fügt hinzu: „Es ist schön, sich als Sieger von der Schule zu verabschieden, doch auch als Sieger für Christus."

*

Das Fliegen mit dem Leben des Gläubigen verglichen

Die Menschen fragen uns oft, wie die Afrikaner darauf reagieren, wenn sie im Flugzeug fliegen. Die Reaktion ist verschiedenartig, wie bei irgend einer andern Gruppe von Menschen.

Ich erinnere mich an eine Frau, die Gattin eines Predigers, die ich zur Pflege in ein Hospital flog. Später erzählte sie einer Missionarin, welche Gedanken ihr beim Flug gekommen waren.

Sie sagte, ehe sich das Flugzeug vom Erdboden erhob, hatte sie sich die Augen mit den Händen zugehalten, da sie sicher war, sie werde sterben. Dann kam ihr der Gedanke, falls sie sterbe, wollte sie ihre Freunde noch einmal sehen, und so schaute sie jene aus dem Flugzeug ein letztes Mal an.

Nachdem sich das Flugzeug erhoben hatte, fand sie den Mut, noch einmal hinauszuschauen. Vorne neben mir saß ein Afrikaner, dem ich die Dörfer, Straßen und Flüsse zeigte. Diese Dame sah mich sprechen und gestikulieren. Sie sagte, sie habe gewünscht, ich würde aufhören mit sprechen und mit beiden Händen das Steuer halten, damit wir nicht fallen würden.

Letzten Monat war einer meiner Passagiere eine afrikanische Hebamme, Anakesi Martha genannt, die zwecks weiterer Ausbildung nach Nyankunde gekommen war. Ich flog sie zurück in ihr Heimatdorf Nebongo, welches anderthalb Flugstunden von hier entfernt liegt — meistens über dichten Urwald.

Kürzlich hörte ich, daß diese Frau große Freude an der Reise gefunden und die Erfahrung dazu gebraucht habe, ihr Zeugnis zu veranschaulichen. Sie sagte, das Reisen im Flugzeug gleicht dem Christenleben. Als sie im Flugzeug war, konnte sie über ihr Leben nicht mehr bestimmen. Ihr Leben lag in den Händen eines andern. Es bestand für sie keine Möglichkeit, über ihren Bestimmungsort zu verfügen. Hätte sie versucht, die Steuerung zu übernehmen, so wären wir abgestürzt. Sie verglich dieses mit der Uebergabe der Steuerung unseres Lebens an den Herrn, von dem wir unsere Zukunft bestimmen lassen.

Sie hatte keine Idee davon, wo wir uns befanden noch in welcher Richtung wir flogen — nur, daß wir am Ende der Reise in Nebobbongo sein würden. Als sie aus dem Flugzeug hinausschaute, sah sie lauter Bäume, und immer mehr Bäume. Doch sie wußte, der Flugzeugführer kennt die Strecke nach Nebobbongo. „Genau so haben Christen einen Führer", sagte sie ihren Freunden, „der den Weg nach unserm Bestimmungsort kennt. Er ist diesen Weg selber gegangen."

Sogar als wir Nebobbongo erreichten und kreisten, ehe wir landeten, erkannte sie ihr Heim nicht. Erst als wir landeten, wußte sie, daß sie wirklich zu Hause war.

Anakesi Martha veranschaulichte auf anmutige Weise das Vertrauen eines Christen in Gott.

Ernie Dörksen, Zaire

*

Nachrichten aus Indien

Die 54. erbauliche Jahreskonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden fand in Hyderabad vom 9. bis 12. März 1972 statt. Als Gastredner dienten J. H. Epp und Vernon Wiebe. Alle Anwesenden wurden gesegnet. Zehn auslegende Predigten aus dem 1. Brief Petri und aus 1. Thessalonicher wurden gehalten. Bis zu 2000 Menschen nahmen an der Konferenz teil.

Am Ostersonntag taufte die Calvary-MB-Gemeinde zehn Neubekehrte, und am 30. April schlossen sich zwei weitere durch Taufe der Gemeinde an. Eines war ein junges Zigeunermädchen, das am „Junior College" studiert.

Prediger J. Paranjyothi, der Direktor der Literatur- und Radiobehörde der Indischen MB-Konferenz, berichtete von guter Aufnahme der Radiosendungen während der drei vergangenen Jahre. Die Radiostation der Regierung hat seine Predigten an mehreren Sonntagen während des letzten Jahres ausgestrahlt. Kürzlich erging an ihn die Einladung, vier weitere Botschaften vorzubereiten für künftige Ausstrahlung über Radio. Die Regierung von Indien gedenkt im Jahre 1974 das Fernsehen einzuführen. Als Vorbereitung trafen sich die christlichen Hersteller von Programmen in Bangalore, um für dieses neue Medium bereit zu sein.

*

Swaziland braucht Bleistifte

Swaziland, ein Ministaat der Republik Südafrika, sieht sich einer ungeheuren Aufgabe gegenüber. Es plant, das Analphabetentum innerhalb von fünf bis sieben Jahren auszumerzen. Siebzig Prozent der Bevölkerung oder etwa 100 000 Bürger können nicht lesen. Tatsächlich gab es bis vor zwei Jahren

keine Schriftsprache für die Sprache des Swazilandes.

Swaziland gewann 1968 seine Unabhängigkeit. Die Regierung glaubt, daß die Entwicklung schneller vonstatten gehen wird, wenn alle Bürger das Lesen und Schreiben lernen. Da Swaziland ein kleines Land ist, kleiner als der US-Staat Massachusetts, und nur eine Sprache hat, ist dies keine unmögliche Aufgabe.

Vom Juli 1972 an werden Gruppen von 15 bis 20 Menschen in Swaziland in Schulen, Schuppen, Kirchen, unter Bäumen oder wo immer sie können zum Studium ihrer Sprache zusammenkommen. Der Plan sieht vor, daß jede Gruppe in etwa drei Monaten lesen und schreiben lernt. Auf diese Weise sollte es möglich sein, 20 000 Menschen pro Jahr zu unterrichten.

Maynard Kurtz, Direktor des Mennonitischen Zentralkomitees für Swaziland und vom Eastern Mennonite Board of Missions and Charities, Salunga, Pa., ernannt, hat das MCC gebeten, in einem Zeitraum von fünf Jahren 100 000 Bleistifte und 100 000 Kugelschreiber zur Verfügung zu stellen. Die Bleistifte werden beim Unterricht von den Schülern benutzt werden. Die Kugelschreiber sind als Absolvierungsgeschenke gedacht.

Das MCC hat Vorkehrungen getroffen, Kugelschreiber und Bleistifte Nr. 2 mit Radiergummis zu kaufen. 10 Cent würden die Kosten für Kauf und Versand von einer Kugelschreiber-Bleistift-Kombination decken.

Sonntagsschulen oder Sommerbibelschulen möchten das Projekt Bleistifte für Swaziland vielleicht als Barprojekt annehmen und sich auf diese Weise an diesem ehrgeizigen Versuch beteiligen, das Analphabetentum in dieser kleinen, aufsteigenden Nation auszumerzen.

Pipelines gegen den großen Durst

Von Vitalis Pantenburg

Die Vogelperspektive aus dem Lufthansa-Jet auf dem üblichen Kurs über Nordostkanada vermittelt einen überaus eindrucksvollen Anschauungsunterricht von diesem Halbkontinent: menschenleer, kaum angekratzt, ein wahrer Tresor natürlicher Reichtümer, allen voran das Wasser. Kanada ist beneidenswerter Besitzer des größten Süßwasserreservoirs der Erde. Die Versorgung mit diesem kostbaren, unentbehrlichen Lebensstoff wurde in vielen Teilen der Welt zum brennenden Problem. Vor nehmlich in hochindustrialisierten Staaten steigt der Bedarf an Süßwasser schnell an. Starke Bevölkerungszunahme und wachsender Wohlstand, moderne Wohnweise und Auflockerung der Siedlungen, schließlich die rapide Zunahme des Industrieverbrauchs lassen die Nachfrage stetig wachsen. Nach den Schätzungen nimmt die Erdbevölkerung bis zur Jahrtausendwende auf das Doppelte zu, der Wasserbedarf wird dreimal so groß sein.

Amerikanische Wasserwirtschaftler, nicht erst in jüngster Zeit alarmiert, raten zu energischen Maßnahmen größten Stils, damit der Wasserhaushalt gesichert bleibt. Die natürlichen Zuflüsse und Reservoire halten schon um 1975 der Nachfrage nicht mehr die Waage. Ein weiteres Problem, untrennbar verbunden mit der Süßwasserversorgung, ist die katastrophale Verseuchung der Gewässer. „Wir greifen nach den Sternen", klagte der Senator im Bundesstaat Utah, Frank Moss, Vorkämpfer für ein kontinentüberspannendes Wasserversorgungsnetz, „und ersticken zugleich in den eigenen Abwässern."

Die Gewinnung von Süßwasser aus dem Meer, auch bei weitgehender Anwendung von Kernenergie, vermag die wachsende Bedarfslücke der größten Wirtschaftsmacht der Welt, in absehbarer Zeit jedenfalls, nicht auszugleichen. Hierbei spielt auch der Endpreis für das Wasser eine bedeutende Rolle. Er steigt mit der Höhe der Investitions- und Betriebskosten für Entsalzungsanlagen, vor allem mit den enormen Kosten der Lieferung an die Verbraucher über ein riesig verästeltes Pipelinenetz. Das entsalzte Meerwasser muß von küstennahen Anlagen landein und bergauf gedrückt werden. Die Folge: zusätzlicher großer Energieaufwand, höherer Endpreis.

Wasserwirtschaftler und Ingenieure raten zu finanziell günstigeren, technisch heute leichter zu bewältigenden Möglichkeiten. Ihr verblüffend einfach erscheinender Vorschlag: das natürliche Gefälle hochgelegener Räume des Kontinents und zugleich die Fallenergien durch Einschaltung von Kraftwerken zu nutzen. Aus dem Verkauf bedeutender Überschüsse an elektrischer Energie ließe sich der Wasserpreis spürbar verbilligen. Dr. Kraeger, bekannter amerikanischer Industriewirtschaftler, riet, sämtliche Frischwasservorkommen ganz Nordamerikas zu erfassen und optimal zu verteilen. Ein Wasserverbundsystem soll als gigantisches Kanal- und Rohrnetz den Raum zwischen Atlantik und Pazifik, zwischen Alaska und dem Nördlichen Eismeer bis hinunter zum Golf von Florida und Nordmexiko überspannen.

Die USA benötigen zur Zeit täglich rund eine Milliarde Kubikmeter Frischwasser. Für 1980 wird mit der doppelten Menge gerechnet, bis zur Jahrtausendwende mit nochmaliger, etwa gleich großer Steigerung. Diese drei Milliarden Kubikmeter entsprechen der kaum vorstellbaren Menge von drei Kubikkilometern pro Tag. Die Amerikaner richten daher ihre sorgenvollen Blicke zum Nordwesten des Kontinents, nach Kanada und Südostalaska.

Flüsse, die bergan fließen

Kanada, selbst zweitgrößter Staat der Erde, verfügt über ein gutes Viertel aller Süßwasservorräte des Planeten. Seine Gewässer erstrecken sich übr eine Fläche von rund 800 000 Quadratkilometern, das ist etwa dreimal das Areal der Bundesrepublik. Die USA haben rund 220 Millionen Bürger, Kanada nur ein Zehntel davon. Für jeden Kanadier strömen je Tag 300 000 Liter Wasser durch die Flüsse, 60mal mehr, als dem Nachbarn im Süden pro Kopf aus seinen Reservoiren zur Verfügung stehen. Selbst in ferner Zukunft wird eine mehrfach größere Bevölkerung Kanadas mit entsprechend erhöhtem Industriepotential aus unversiegbaren Vorräten immer noch über enorme Überschüsse an Frischwasser verfügen. Die Erlöse aus ihrem Export übertreffen wahrscheinlich in Zukunft den Wert des in Kanada reichlich geförderten Goldes.

Die Initiative zu einem phantastisch anmutenden Plan für Zufuhr und optimale Verteilung kanadischen und alaskischen Süßwassers geht von der angesehenne Ingenieurprojektfirma Ralph M. Parsons in Los Angeles aus. In Amerika und Kanada ist es als Projekt NAWAPA (*North American Water and Power Alliance)* bekannt und im Stadium der Vorplanung. Parsons gründet sein kühnes Konzept auf die Überlegung, daß die kanadisch-amerikanischen Rocky Mountains geradezu prädestiniert sind, enorme Mengen Süßwasser über kontinentweite Distanzen heranzuleiten, um sie durch natürliche Gefälle den jeweiligen Durstzonen des Kontinents, überwiegend den USA, zuzuführen. Danach sollen die Gewässer Nordwestkanadas und Südostalaskas über die Kordillerenkette nach Süden fließen. Hierzu werden die Flüsse Yukon, Tanana, Susitna und Copper in einem künstlichen See, übrigens in einer praktisch menschenleeren Region, gestaut und gezwungen, sozusagen bergan zu fließen. Nach den Messungen und Berechnungen genügt schon ein Fünftel der zur Zeit aus diesem Raum ungezähmt abströmenden Mengen, um das Defizit auszugleichen und Wassermangel in den USA für etwa ein Jahrhundert nicht aufkommen zu lassen.

Das Wasser aus dem mächtigen Stausee im Zuge dieser vier kanadisch-alaskischen Flüsse muß zunächst über eine 330 Meter hohe Gebirgsbarriere gehoben werden. Energie liefern im NAWAPA-System eingeschaltete Kraftwerke. Die hochgepumpten Wasser sammeln sich im rund 750 Kilometer langen „Rocky Mountains Trench", einem tiefen natürlichen Einschnitt in den kanadisch-amerikanischen Rockies. Ein Teil des Wassers versorgt, soweit notwendig, die kanadische Prärie, eine der größten Kornkammern der Erde, mit Wasser. Der zugleich für eine leistungsfähige Binnenschiffahrt ausgebaute Kanal führt ostwärts zu den Great Lakes, dem größten Binnenseensystem der Erde. Sein Wasserspiegel sinkt neuerdings, was sich auf Häfen und Stromerzeugung der großen Wasserkraftwerke unangenehm auswirkt. Durch die ständige Wasserzufuhr aus den Rockies läßt sich das Niveau der Great Lakes auf gleicher Höhe halten. Zugleich könnte der dichtbevölkerte, hochindustrialisierte Nordosten der USA bedient werden. Im Versorgungsnetz New Yorks flösse alsdann Süßwasser aus der 7000 Kilometer entfernten kanadischen Subarktis.

Wasser für die USA strömt dann aus dem „Rocky Mountains Trench" durch natürliche Flußbetten, unter anderen Colorado und Snake, südwärts. Ein zweites Mal muß es unter Nutzung billigen Nachstroms in höher gelegene Speicherseen gepumpt werden. Staumauern, Tunnel, Aquädukte, Großrohrleitungen und Wasserkraftanlagen sollen im Zuge des NAWAPA-Systems entstehen. Wasser, über Tausende Kilometer von den Rockyhöhen herangeführt, versorgt weite Gebiete der USA mit dem begehrten Naß, macht ihre Wüstenzonen wieder fruchtbar, bringt den berüchtigten Llano Estacado im Staate Texas zum Grünen und tränkt schließlich noch Nordmexikos ewig durstige Hochebene mit Wasser.

Gepumptes Naß bringt Milliarden

Erste Voraussetzung für die Verwirklichung des gigantischen Projektes sind wissenschaftlich exakte Bestandsaufnahmen aller vorhandenen Süßwasserquellen, -bestände, -zugänge und der Grundwasserreserven, die genaue Kenntnis ihrer Eigenschaften und Bewegungen, schließlich eine umfassende Übersicht über sämtliche damit zusammenhängenden Fragen, um den unersetzbaren Rohstoff Wasser kontinentweit optimal zu nutzen. Voraus gehen eine luftfotogrammetrische Vermessung der Gebiete und die genaue Untersuchung der Niveauunterschiede der vielen Gewässer, ihrer mittleren Wasserstände über den Jahresablauf.

Zahlreiche Teams aus Geodäten, Hydrogeologen, Meteorologen, Wasserbau- und anderen Fachingenieuren werden mit ihrer Ausrüstung zumeist durch Schwimmflugzeuge und Hubschrauber zur Feldarbeit an die vorher festgelegten Plätze geflogen. Aus Luftaufnahmen und Bodenuntersuchungen wählt man die geeignetsten Stellen für Stauwerke, Wehr-, Kraftwerks- und andere Bauten im Verlauf der Ströme, für neue oder zu erweiternde Seen aus und legt die Trassen der Kanäle, Tunnel, Durchlässe, Rohrstränge und Aquädukte fest.

Das Projekt NAWAPA bietet Wasserkraftenergie mit einer Gesamtsleistung von 100 000 Megawatt. Rund 30 Prozent dieser Energie verbraucht das System selbst, hauptsächlich für den Betrieb der Pumpspeicherwerke. Die übrigen zwei Drittel, den Netzen der Partner zugeführt, helfen, das riesige Kapital zu verzinsen und zu amortisieren, zugleich den Wasserpreis in erträglichen Grenzen zu halten.

Den Dimensionen des Projektes entspricht der Bedarf an Geld und Material. Die Planer errechneten unter anderem:

100 Milliarden DM an Löhnen und Gehältern für die auf 20 Jahre berechneten Bauarbeiten bei rund vier Millionen Arbeitskräften;

20 Milliarden DM für Baumaschinen, Gerät, Ausrüstung und dergleichen;

30 Millionen Tonnen Stahl und Eisen;

100 000 Tonnen Kupfer und Aluminium.

Die Baukosten werden auf 400 Milliarden DM geschätzt. Den Löwenanteil übernähmen die USA als stärkster Interessent an NAWAPA Planung und Vorarbeiten sind auf zehn, die Ausführung auf 20 Jahre, die Amortisationsspanne auf 50 Jahre veranschlagt. Der wirtschaftlich-industrielle Aufschwung, den NAWAPA für zwei Territorien und sieben Provinzen Kanadas, für 33 der 50 Staaten der USA und für den Norden Mexikos mit sich brächte, ist kaum übersehbar. Kanadas Einnahmen brächten allein aus dem Wasserexport schätzungsweise acht Milliarden DM im Jahr. Hinzu käme das Doppelte aus ständigen Energielieferungen kanadischer Wasserkraftwerke. Mehr als 16 Millionen Hektar unfruchtbarer Dürregebiete im amerikanischen Mittelwesten könnten wieder hoch ertragsfähig werden. Das Nationaleinkommen der USA ließe sich um jährlich Dutzende Milliarden DM steigern.

Das Projekt NAWAPA wird seit einigen Jahren in Kanada und den USA heftig diskutiert. Parsons' Meinung dazu: „Ließe man die Politik aus dem Spiel, wären wir längst einig. Wir rechneten ursprünglich mit einer Bauzeit von 30 Jahren. So werden die Kosten pro Jahr nicht besonders ins Gewicht fallen. Inzwischen kommen immer mehr Politiker zu der Überzeugung, daß wir nicht mehr so lange Zeit haben."

Aus „Die Welt"

Der Kraduna

Erzählung aus Ostgrönland von

Kristen Bang

(12. Fortsetzung)

Die Kajaks und das Frauenboot wurden sorgsam auf hohen Holzgestängen verwahrt, die Schlitten mit den Geschirren auf das platte Hausdach gelegt, damit die Hunde nicht darankamen und Felle und Leder zerbissen oder gar auffraßen. Jetzt verstand Larsajk auch, warum die Hunde nicht allein im Sommerlager bei dem aus Fellen gefertigten Zelt hatten bleiben dürfen.

Am Abend hielt man Rat in Markorsis Haus. Zuerst las Markorsi ein Kapitel aus der Bibel — es war nämlich gerade Sonntag, und Markorsi, der der Vorleser des Wohnplatzes war, wollte jeden Sonntag eine kleine Andachtsstunde halten. Aus diesem Grunde achtete er auch genau auf die Kalendertage.

Markorsi wußte, daß er und seine kleine Schar Kraft brauchten, um den kommenden Nöten zu widerstehen. Er wußte, daß die Männer der Bibel ähnliche Nöte, daß viele von ihnen aber auch wunderbare Hilfe erfahren hatten. Daran wollte er sich und die Seinen jetzt erinnern.

Dann sangen sie ein Kirchenlied, das zu Larsajks Überraschung genau das gleiche war, das Sulut ihn auf der Überfahrt gelehrt hatte. Er hatte die Verse dieses Liedes auf dem Eis gebetet, er erinnerte sich wieder an diesen Schreckenstag, und oft, wenn er abends unter den Fellen lag, sagte er diese Worte vor sich hin — nein, eigentlich nicht mehr nur so vor sich hin, er sprach dann mit dem, der in dem Lied als das wahre Licht angeredet wurde.

Darauf sprach Markorsi ein Gebet, und alle murmelten mit. Es war eine Bitte zu Gott, daß sie den langen, harten Winter überleben möchten trotz des großen Unglücks, das ihnen heute widerfahren war.

Die erwachsenen Fänger saßen an den Wänden entlang auf Holzkisten und die Frauen in einer langen Reihe auf der Pritsche; die Kinder hatten Platz gefunden, wie es gerade kam, die Jungen vor allem auf dem Fußboden.

Es war fast finster draußen. Die dunkle Jahreszeit war gekommen, und der Schnee schlug gegen die Fensterscheiben. Da war es schön, wieder in dem geräumigen Winterhaus zu sein. Die Tranlampe warf einen gelblichwarmen Schein über die vielen braunen, andächtigen Gesichter, und die Flamme zeichnete dunkle Schatten auf Wände und Decke.

Die Gesichter waren ernster als gewöhnlich.

Pete und Willimi hatten einen eigenen Vorrat an Munition bei sich gehabt, der somit gerettet war. Viel war es jedoch nicht, denn sie besaßen noch einen Anteil an dem Vorrat, den Markorsi Anfang des Sommers in Tassida eingekauft hatte.

Pete und Willimi waren Brüder, Pete hatte Markorsis älteste Tochter zur Frau. Er war ein tüchtiger Fänger, während Willimi bei weitem nicht so geschickt war. Zwar schätzte man ihn als Vorsänger und Trommelschläger; er war auch berühmt dafür, daß er feine Figuren aus Narwalzähnen schnitzte. Aber mit seinem Fang war kein Staat zu machen, und hätten nicht Markorsi und Pete zuweilen geholfen, seine Familie hätte wohl oft hungern müssen. Aber er besaß eine heitere Gemütsart, war immer hilfsbereit und deshalb bei allen wohlgelitten.

Nun wurde alles, was man noch an Munition zusammenkratzen konnte, auf den Boden gelegt, um einen Überblick zu gewinnen.

„Das reicht gerade für zwei, drei Monate, länger nicht", meinte Markorsi bekümmert.

„Wir müssen uns auf die Harpune verlassen", sagte Pete. „Unsere Vorfahren kannten es nicht anders."

Willimi lächelte nervös und gezwungen. Markorsi riet, Netze für Seehunde am Sarfagajk auszusetzen, und Sadu wollte Dorsche im Eis angeln. Das war nämlich die Beschäftigung der Jungen in der Winterzeit.

„Es ist wohl zu spät, jetzt noch nach Kumiut zu rudern?" fragte zögernd Willimi.

„Das Eis wird fest, ehe der Kajak zurück sein kann", wehrte Markorsi ab, „dann hätten wir einen Fänger weniger."

Willimi machte einen neuen Vorschlag: „Ich könnte im Frühjahr nach Tassida fahren." Er reiste nämlich gern.

„Bis zum Frühjahr ist es noch lange hin", erwiderte Markorsi.

Pete versuchte mit dem Hinweis auf die guten Fleischvorräte am Sommerplatz und am Lachswasser zu trösten.

„Wenn nur nach Weihnachten die Bären auftauchen wollten. Nur die Eisbären können uns retten." Das war Ituliks These.

Er streifte Lars mit kaltem Blick. Noch ein Mund mehr!

Larsajk verstand schon das meiste von dem, was gesagt wurde. Er begriff auch gut, welches Unglück es für diese abgelegen wohnenden Menschen bedeutete, völlig ohne Munition zu sein. Könnte er ihnen doch helfen! Aber hier war alles, was er daheim gelernt hatte, wertlos. Er war so unnütz wie — nun ja, wie der Säugling auf Gundines Schoß.

Und er besaß nicht einmal Kleider — keine Fellkleider für den Winter. Gundine mußte sie ihm erst nähen. Das Zeug, das er mitgebracht hatte, fiel ihm in Fetzen vom Leibe, und er fror jedesmal, wenn er draußen war.

Und Essen mußte er haben. Woher es nehmen, wenn die Männer keine Seehunde schießen konnten?

Zu Hause hatte er nie darüber nachgedacht, woher die Dinge kamen. Man bekam sie eben. Großmutter kaufte sie einfach. Alle Kinder bekamen sie — ja, alle Menschen. Wenn sie selbst nichts mehr hatten, gab es immer eine Stelle, wohin sie gehen und holen konnten, was sie brauchten? So war es daheim in Kopenhagen.

Aber hier — zwischen Eis und Fels und Wasser — wohin sollten sie gehen? Mußten sie nun vielleicht alle sterben? Er dachte an das Totenhaus am Lachswasser. Ob es dort auch so gegangen war? Alle tot — hatte die alte Kari gesagt. Waren etwa alle Insassen in einem strengen Winter vor Hunger gestorben?

Ein schrecklicher Gedanke!

Aber wer hatte dann den Schädel an der Tür befestigt und die Knochen auf die Truhe gelegt? Das war doch höchst sonderbar!

Gundine kochte für alle Kaffee. Der sei jedenfalls beim Schiffbruch gerettet, lachte sie. Es klang jedoch ein wenig zaghaft.

„Vielleicht reichen sie für zwei, drei Monate", rechnete Akraluk noch einmal — er dachte immer noch an die Patronen.

„Es wird schon gehen", warf Willimi hin, der Optimist. „Jedenfalls fahre ich im Frühling nach Tassida."

Gundine schenkte Kaffee ein. Herrlich duftete der. Sie hatte sogar Zwieback anzubieten. Da wurden die Kinder lebhaft und streckten die Hände aus. Gundine gab jedem etwas. Sie teilte gern aus.

Der Kaffee ermunterte alle. Er war schwarz und süß. Der Zwieback schmeckte Lars wie der beste Kuchen. Und es waren doch nur alte, trockne Zwiebackstücke.

Die Stimmung hob sich etwas.

Für einige Monate noch hatten sie Munition, gute Wintervorräte waren vorhanden. Vielleicht konnten sie sich mit Bären über Wasser halten — wenn sich im Frühjahr genügend zeigten!

„Es wird schon gehen", lachte die alte Kari und reichte ihre Kaffeetasse wieder hin. Sie geriet immer in beste Laune, wenn sie Kaffee bekam.

„Es wird schon gehen", sagten auch die andern und lächelten dazu.

Es fanden sich nur sechs Tassen im Haus, so daß sie umschichtig daraus trinken mußten, was neuen Anlaß zu Gelächter und Scherzen gab. So herrschte bald wieder Munterkeit unter den Menschen in der kleinen Hütte. Nur Markorsi saß still dazwischen.

XI.

Plötzlich war der Winter über sie gekommen. Schneemassen fielen aus einem dunklen, schwerverhangenen Himmel. Es fror tüchtig in der Nacht, und bald war der Fjord mit Eis bedeckt, das infolge der Bewegungen von Ebbe und Flut meterhohe Packeisbarrieren an den Ufferrändern auftürmte.

Gundine und Naja hatten viel Arbeit damit, Winterzeug zu nähen. Markorsi und Akraluk hatten allerdings seit langem ihre Winterausrüstung in Ordnung: Bärenfellhosen, gefütterte Anoraks und feste, blaue Fellstiefel. Sadu hatte einen neuen Oberpelz bekommen und mit Lederkanten besetzte Stiefel. Er hatte sich in aller Eile ein Paar Skier aus alten Brettern angefertigt. Larsajk tat es ihm nach.

Bis auf weiteres hatte er einige zerschlissene Fellkleider erhalten, aber was half ihm das, wenn er keine Stiefel besaß? Alle Kinder tummelten sich an diesem ersten Wintermorgen draußen im Schnee. Nur Larsajk saß mit seinen dünnen Sommerschuhen drin auf der Pritsche und weinte fast vor Neid.

Die kleine Elinajik hatte das wohl bemerkt. Zögernd wandte sie sich in der Tür um, kam zurück zog ihre Stiefel aus und reichte sie Larsajk schüchtern hin. Es war ihr eingeprägt worden, daß Kleidung für Männer wichtiger sei als für Frauen.

„Das hast du gut gemacht", lobte Gundine.

Dankbar zog sich Larsajk die Stiefel an. Dann sah er das kleine Mädchen an, das mit seinen dünnen, bloßen Beinen auf der Pritsche saß. Die klaren Augen blickten ihn so ruhig und freundlich an. Wie lieb sie war! „Danke", sagte er und lächelte; sie lächelte fröhlich zurück.

Dann eilte Larsajk zu den andern hinaus, die sich mit dem Schlitten am Abhang vergnügten; wer keinen hatte, rutschte auf dem Hosenboden nach unten. Larsajk und Sadu probierten ihre selbstgefertigten Skier aus, die an der Spitze mit Hilfe von Lederriemen aufwärts gebogen waren. Herrlich war es, den Hügel hinunterzusausen und sich in dem tiefen, weichen Schnee zu wälzen.

Sogar die Hunde spielten mit, Larsajks Welpe mitten unter ihnen. „Was meinst du — wie soll er heißen?" fragte Larsajk seinen Freund.

„Wir haben ihm bereits einen Namen gegeben", lachte Sadu. „Natürlich heißt er Palasé."

Probst! Schwarz mit weißem Kragen um den Hals! Das war ein lustiger Name für ihn, so sollte er heißen.

Am Abend saß Gundine und nähte fleißig an einem Paar prächtiger Fellstiefel.

(Fortsetzung folgt)

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3

Telefon: 334-4311

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?

Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft

Roberts Mutual Fire Insurance Company

Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131

Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
(Nur für British Columbia)

- Ausreichende Deckung
- Gute Raten
- Prompte Auszahlung

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13)

Josephine Wiebe †

(Coaldale, Alberta)

Es hat dem Herrn gefallen, sein müdes Kind, Witwe Josephine Wiebe, nach langem Leiden zu sich in die obere Heimat zu nehmen. In den letzten Jahren hat sie viel Zeit, des kranken Herzens halber, im Hospital zugebracht — eine Patientin, die still, geduldig und anspruchslos ihr Leiden trug. Nie mochte sie jemanden zur Last sein. Doch im Herzen stieg manchesmal die bange Frage auf: Wird es auch zureichen? Werde ich Glauben halten? Ja, Gottes Gnade hat zugereicht.

Psalm 103 war ihr Lieblingsspalm, den sie oft las und oft in den Briefen an ihre Kinder erwähnte. Ihre Tochter Nettie und Familie, die nebenan wohnten, behalten liebe Erinnerungen von der Mutter, wie sie oft auf dem Sofa saß, meistens mit der Bibel in der Hand.

Am 27. April morgens harkte sie noch auf dem Rasen etwas Blätter zusammen. Bald kam ihr Sohn Peter aus Taber auf dem Weg nach Lethbridge, Mutter zu begrüßen. Mutter freute sich, wie immer, und lud ihn ein: „Komm zu Mittag, wenn Du Deine Geschäfte gemacht hast. Ich mache Hühnersuppe."

Mittags saßen sie beisammen zu Tisch, Mutter und Sohn. Die Suppe hatte geschmeckt. Da rutschte sie plötzlich zusammen, sprachlos und eine Seite des Körpers gelähmt. Sie wurde ins Hospital gebracht, wo sie zwei Wochen gelitten hat und dann am 10. Mai 1972 heimging.

Lebensverzeichnis:

Unsere liebe Mutter, Josephine Wiebe, Tochter von Gottfried Klein und seiner Ehegattin Katarina, wurde am 6. Mai im Jahre 1886 in Rußland geboren. Sie verstarb am 10. Mai 1972 im Alter von 86 Jahren und 4 Tagen.

Im Jahre 1925 verließ sie mit ihrem Gatten Rußland und kam nach Aberdeen, Sask. Im Jahre 1940 zogen sie nach Coaldale, wo sie bis zu ihrem Tode wohnte. Sie verlebte viele frohe Tage und Begebenheiten mit Kindern, Freunden und Nachbarn.

Im Tode vorangegangen sind ihr ihr Gatte Jacob im Jahre 1948, 3 Kinder noch im Kindesalter, eine Tochter im Jahre 1949, 3 Enkelkinder und 2 Urenkelkinder. Es betrauern ihren Tod 2 Söhne: Peter in [illegible] Alta., und Jake in Prince Geo[illegible] 3 Töchter: Anne (Frau David D. Penner) in Kelowna, B.C., Mary (Frau Wilhelm Dyck) in Gunn, Alta., und Nettie (Frau Peter Mack) in Coaldale, 32 Enkelkinder und 49 Urenkelkinder.

Die trauernde Fan[illegible]

Die Begräbnisfeier fand am Sonnabend, dem 13. Mai, in der Coaldale-MB-Kirche statt. Br. D. Pankratz eröffnete die Feier mit dem Bibelwort Joh. 5, 24—25 und mit Gebet. Br. Peter Retzlaff, Leiter der Kirchengemeinde, stellte über das Leben unserer Schwester das Zeugnis Pauli, wenn er sagt: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit . . ."

Ein Schwesterntrio sang mehrere schöne Lieder. Eines darunter hat unsere Verstorbene oft das deutsche Radioprogramm gebeten zu singen, wenn sie ihre Gabe einsandte — "How Great Thou Art." Ja, jetzt sieht sie mit verklärten Augen, wie groß unser Gott ist.

Br. Pankratz, der durch die Jahre der Krankheit ihr treuer Seelsorger gewesen ist, sprach an Hand von Offb. 20, 5—6 über die Auferstehung. Manche meinen, der Tod ist das Ende aller Dinge. Nein, es folgt eine Auferstehung. Bis dahin ist die ganze Menschheit auf gleicher Bahn — alle müssen sterben, alle werden auferstehen. Dann aber kommt die große Scheidung: Gläubige nehmen teil an der ersten Auferstehung; den Ungläubigen erwartet die Auferstehung des Gerichts.

Wie hat Schwester Wiebe so oft gebetet: „Herr, bring auch all meine Lieben zu Dir!" Noch ist Gnadenzeit, wo ein jeder sich entscheiden kann, an welcher Auferstehung er teilhaben will.

Im Auftrage,

Nettie Berg

Maria Nachtigal †

(Chilliwack, B.C.)

Unsere Mutter, Maria Nachtigal, wurde am 1. Dezember 1897 in Eichental in Südrußland geboren. Sie war die älteste Tochter von Gerhard und Elisabeth Regier. Ihre Kindheit und Jugend waren von einem christlichen Heim und der Kirche beeinflußt. Im Jahre 1918 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft.

Am 24. September 1924 trat sie mit Peter Nachtigal in den Ehestand. Ein Jahr später wanderten sie nach Kanada aus und siedelten nahe bei Winnipeg, Man., an. Im März 1926 zogen sie nach Saskatchewan, wo sie in der Hepburner Umgebung ungefähr 20 Jahre farmten. Im Herbst 1946 zog die Familie nach Chilliwack und framte auf Annis Road bis 1956.

Im Herbst 1956 traten Peter und Maria Nachtigal in den Ruhestand und zogen näher zur Stadt Chilliwack. Vorigen Herbst wurde Mutters Gesundheit schwächer, und am 17. Mai 1972 wurde sie von ihren Leiden erlöst.

Maria Nachtigal war bis ans Ende ihres Lebens an der Arbeit der Edenmennonitengemeinde interessiert. Öfters hat sie von den vielen Segnungen gesprochen. Sie war tätig im Tabeaverein. Für Mutter war das Singen des Senior-Chores von besonderem Segen. Die letzten zwei Andachten, die Mutter in der Kirche mitmachen durfte, waren das Kinderprogramm am Heiligen Abend und die Zeugnis- und Gebetsstunde am Silvesterabend.

Sie hinterläßt ihren Gatten, einen Sohn, wei verheiratete Söhne und ihre Frauen, zwei verheiratete Töchter und ihre Männer, 14 Enkelkinder und eine Schwester in Rußland.

Als Kinder sind wir dankbar, solch eine gute Mutter gehabt zu haben. Ihr Vorbild im Gottvertrauen und in der Liebe möge uns im Sinne bleiben.

Das Begräbnis fand am 23. Mai statt. Prediger G. Groening sprach über den Gedanken der „Ruhe" nach Hebr. 4, 9: „Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes". Prediger Peters hielt eine Ansprache über Matth. 5, 4: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden." Der Senior-Chor unter der Leitung von Prediger Bartel sang zwei trostreiche Lieder: „Mehr lieben möcht ich Dich" und „Jesus, Keep Me Near The Cross".

Wir betrauern ihr Abscheiden, aber gönnen ihr die Ruhe, und glauben an ein Wiedersehen bei dem Herrn.

Peter Nachtigal und Familie

Jacob Reimer †

(Port Rowan, Ontario)

„Wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir wie unsere Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten" (1. Chron. 29, 5).

Obiges Wort hat sich auch an meinem inniggeliebten Ehegatten, Jacob Reimer, und Vater unserer Familie, bestätigt.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, ihn von seinem Leiden am Herzen am 13. Mai dieses Jahres zu erlösen und in das Reich seiner Herrlichkeit zu nehmen, wo kein Leid und kein Tod mehr sein werden (Offb. 21. 4). Die Begräbnisfeier fand am 16. Mai, 2.30 Uhr nachmittags, unter großer Beteiligung im Bethause der Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Bei sanftem Orgelspiel von Schwester Suderman wurde der Sarg in die Kirche gebracht; die Familie folgte dem Sarge.

Prediger Jacob Penner betete zu Anfang, begrüßte die Trauerfamilie und die Versammlung mit dem 23. Psalm und mit dem Worte heiliger Schrift aus 2. Kor. 5. Die Versammlung sang das Lied: „Auf ewig bei dem Herrn." Ein Chor, der sich speziell für dieses Begräbnis organisiert hatte, sang unter der Leitung des Bruders J. P. Reimer, eines Neffen des Verstorbenen, das schöne Lied: „Ich weiß von einem schönen Land."

Prediger Abram Block, St. Catharines, diente mit einer trostreichen Botschaft in der deutschen Sprache. Auf Grund des Wortes Gottes aus Hebr. 9, 27 und 1. Kor. 15, 50—55 wies er auf „Das zwiefache göttliche Muß" hin. Erstens: Das Muß der Verwesung, das von Gott schon bei Adam und Eva festgelegt wurde, 1. Mose 2: „sterben"; Hebr. 9, 27: Gesetzt zu sterben. Zweitens: Das Muß der Verherrlichung, nach 1. Kor. 15. Hier wies er auf fünf Wahrheiten hin: 1. Die triumpfierende Geistlichkeit. 2. Bedingungslose Gefügigkeit — der natürliche Leib widerstrebt, doch jetzt kein Widerspruch — muß verwandelt werden. 3. Ungebundene Freiheit. — Der verwandelte Leib ist frei von den irdischen Bedürfnissen. 4. Eine ununterbrochene Seligkeit g e s ä t — nach den Versen 42—44, auferstehen in K r a f t. 5. Eine ungetrübte Klarheit. Jesaja 26, 19. Dan. 12. 1. Joh. 3, 2. Dieses zweite göttliche Muß bringt wunderbaren Trost für ein verwundetes, trostbedürftiges Herz. Hier sind wir Fremdlinge, doch dort wird der, der im Glauben an Christus heimgeht, kein Fremdling mehr sein, überwunden durch des Lammes Blut (Offb. 12, 11).

Der Chor sang das Lied: „Dort werd' ich kein Fremdling mehr sein."

Prediger W. G. Baerg diente mit einer Botschaft in der englischen Sprache und hatte das Wort aus Offb. 14, 13. Sein Thema war: Eine himmlische Deklaration. 1. Selig, die im Herrn sterben. 2. Sie ruhen von ihrer Arbeit. 3. Die Glaubenswerke folgen ihnen nach. Als besonderes Trostwort rief er uns als Familie das Wort aus Hebr. 12, 2 zu: Aufsehen auf Jesum.

Sehr schön sang der Chor das Lied: "What a day that will be."

Prediger J. Penner las das Lebensverzeichnis in beiden Sprachen und betete zum Schluß. Am Grabe wurden von Prediger Penner einige Schriftworte, die auf die Auferstehung hinwiesen, gelesen und gebetet. Die Gemeinde hatte für alle Gäste ein Mahl vorbereitet.

Lebensverzeichnis:

Br. Jacob Reimer wurde in dem Dorfe Tiegenhagen, Südrußland, am 22. Februar 1898 geboren. Seine Eltern waren Jacob und Maria Reimer. Seine Kindheit und Jugendjahre verlebte er in Tiegenhagen. Dort besuchte er auch die Elementarschule. Seine höhere Bildung bekam er in der Zentralschule in Halbstadt. Im Ersten Weltkrieg und in den Revolutionsjahren in Rußland wurde auch er mit vielen mennonitischen Jünglingen in den Dienst einberufen. Auf das Bekenntnis seines Glaubens wurde er getauft und in die Lichtenauer Mennonitengemeinde aufgenommen. Am 4. Mai 1923 trat er mit mir, Margaretha Poetker aus Tiegenhagen, in den Ehestand. Im November 1925 wanderten wir mit zwei Kindern, die der Herr uns geschenkt hatte, aus Rußland nach Kanada. Hier in Port Rowan schenkte uns der Herr noch sechs Kinder. Im Jahre 1942 schlossen wir uns der Brüdergemeinde an. Viele Jahre hat mein Gatte sich vom Herrn brauchen lassen und mit seinen Gaben seinen Meister geehrt. Er betätigte sich als Dirigent, Sonntagsschullehrer und Schreiber in der Gemeinde. Im Herbst 1968 setzte ein Herzleiden ein, und er mußte von allem aktiven Dienst und jeglicher Arbeit zurücktreten. Wir verkauften unsere Farm und ließen uns in der Nähe der Kirche ein Haus bauen. Doch seine Gedanken beschäftigten sich mit dem Haus nicht mit Händen gemacht (2. Kor. 5, 1). Er wußte, daß auch seine Zeit in Gottes Händen steht. Gottes Wege sind wunderbar! Wir durften in das neue Haus einziehen und bis zum 13. Mai 1972 Freuden und Leiden teilen und innige Gemeinschaft pflegen. In den letzten drei Jahren ist er oft im Hospital unter ärztlicher Behandlung gewesen. Am 5. Mai wurde er noch an einem

Auge operiert. Am 13. Mai wurde er aus dem Hospital in Brantford entlassen, kam mittags nach Hause. Abends setzte eine Blutung vom Herzen ein. Die Ambulanz wurde gerufen, und auf dem Wege zum Hospital nahm der Herr meinen lieben Gatten heim. Der Schmerz ist groß, doch wir wollen dem Herrn vertrauen.

Er hat ein Alter erreicht von 74 Jahren, 2 Monaten und 21 Tagen. Im Ehestande gelebt haben wir 49 Jahre und 9 Tage.

Er hinterläßt mich, seine Gattin, 3 Söhne: Jacob, Heinrich und Willie mit Familien in Port Rowan, 4 Töchter: Mariechen (Frau Jacob Penner) in Justice, Man., Margaret (Frau Peter Driedger), Leni (Frau Johann Heinrichs), Erna (Frau Heinrich Hiebert) — alle in Port Rowan, 34 Enkelkinder, 4 Brüder: Peter und Johann in Port Rowan, Abram in Vineland und Heinrich in St. Catharines, 3 Schwestern: Katharina (Frau Isbrand Rempel) in Springstein, Man., Anna (Frau Wilhelm Rempel) in Winnipeg, Liese (Frau Abram Epp) in Leamington, Ontario.

Im Tode vorangegangen sind ihm: Ein Sohn, ein Enkelkind und drei Schwestern. Er hinterläßt einen großen Verwandtenkreis und viele Freunde.

Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben; denn Jesus sagt: „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe."

Die trauernde Witwe Margaretha Reimer und Familie.

Ältester Peter Heinrichs †

(St. Catharines, Ontario)

Es hat dem himmlischen Vater gefallen, Br. Peter Heinrichs, St. Catharines, nach einem längeren Krankenlager aus dieser Welt abzurufen und in sein Freudenreich zu versetzen. Die Begräbnisfeier fand am 16. Mai l.J. in der Kirche der St. Catharines Vereinigten Mennonitengemeinde statt. Der Leiter der Gemeinde, Br. Norman Bergen, begrüßte die Trauerversammlung, verlas Röm. 8, 38—39 und betete. Der Frauenchor sang: „Wenn nach der Erde Leid, Arbeit und Pein!" Nun wurde das Lebensverzeichnis des Verstorbenen verlesen. Die Gemeinde sang darauf ein Lieblingslied des Heimgegangenen: „Jehova, Jehova" aus dem Gesangbuch der Mennoniten. Unterzeichneter sprach dann über 1. Kor. 15, 10a und 2. Tim. 4, 7—8. Es folgte ein weiteres Lied von der Frauengruppe: „Does Jesus Care?" Prediger Gerhard Thießen von der Ortsgemeinde sprach auf Deutsch und auf Englisch über Phil. 4, 4—7 und 11—13. Als letztes Lied sang der Frauenchor: „Halt mich, Herr, in Deinen Händen." Der Segen wurde gesprochen und beim Ausgang sang die Gemeinde: „Laßt mich gehen."

Auf dem Victoria-Lawn-Friedhof in St. Catharines wurde die Leiche zur letzten Ruhe gebettet. In der Kirche folgte ein Trauermahl, wobei Prediger Peter Klassen, Queenston, dem Verstorbenen noch einige Nachworte widmete.

Lebensverzeichnis:

Peter Heinrichs wurde am 7. Dezember 1889 im Dorfe Schardau in der Molotschna-Kolonie, Südrußland, als Sohn von Jakob Heinrichts und Katharina Dueck geboren. Nach seinem 5. Lebensjahr zogen seine Eltern nach Schönsee, ebenfalls Molotschna, wo er die Dorfschule besuchte. Nachdem er die Zentralschule und die Lehrerausbildungsanstalt in Halbsadt beendigt hatte, wurde er im Jahre 1906 Lehrer. 1907 wurde er am 26. Juni in der Kirche zu Schönsee getauft und in die Gemeinde aufgenommen. 1920 trat er mit Maria Goerz, Schönsee, in den Ehestand. 1924 zogen sie nach Kanada und versuchten zwei Jahre bei St. Eliesabeth in Manitoba zu wirtschaften. Schon in Rußland wurde Br. Heinrichs von seiner Heimatgemeinde 1921 als Prediger gewählt und hat dort die letzten drei Jahre bis zur Auswanderung in der Arbeit gestanden. Im Jahre 1926 wurde er am 4. Juli von Ältesten J. P. Klassen als Prediger ordiniert. Nach Beendigung der Lehranstalt Gretna und der Normalschule in Manitou erhielt er sein Lehrerzeugnis für Kanada und fing 1929 die neue Laufbahn als Volksschullehrer an, die sich 23 Jahre ununterbrochen hinziehen sollte. 1952 führte ihn der Herr nach Ontario, wo er im Sommer 1952 zum Leiter der St. Catharines Vereinigten Mennonitengemeinde berufen wurde. Am 22. Juli 1956 wurde er hier auch zum Ältesten ordiniert. Dieses Amtes waltete er bis zu seinem Rücktritt 1959. Am 13. April 1963 verlor er seine Gattin, mit der er 43 Jahre Freude und Leid geteilt hatte, durch einen plötzlichen Tod infolge Herzanfalls. Im Jahre 1967 erlitt Br. Heinrichs einen Herzanfall, der ihn auf fünf Wochen ins Hospital führte. Dann erklärte sein Arzt ihn für gesund und entließ ihn aus dem Krankenhaus mit dem Bescheid, daß sein Herz vollständig ausgeheilt sei und auf Wiederkehr eines Anfalls nicht zu rechnen sei.

Am 23. März 1968 fand er in Witwe Helene Braeul, Vineland, wiederum eine Lebensgefährtin, mit der er nun wieder Freude und Leid teilen durfte. Etaw anderthalb Jahre dauerte das ungetrübte Eheglück. Da mußte er infolge eines weiteren Anfalls wieder ins Hospital. Dieser Anfall fesselte ihn ans Bett und lähmte eine Seite. Nach acht Monaten durfte er am 10. Juni das Hospital wieder verlassen, jedoch körperlich noch stark behindert. Seine Gattin übernahm mit Hilfe ihrer verheirateten Kinder die weitere Pflege. Am 24. April 1972 wurde er wieder ins Hospital gebracht, dieses Mal aber, um es bis zum Tode nicht mehr zu verlassen. Am 12. Mai, 7.30 Uhr abends, entrang seine Seele sich dem Körper, um zu ihren Herrn und Erlöser zu schweben. Sein Bekenntnis in letzter Zeit war: „Der Herr hat mich schwere Wege geführt, aber er hat mich in Gnaden erhalten. Ich habe den Glauben an seine allgütige Führung ergriffen und erhalten."

Darum trauern wir auch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern trösten uns eines Wiedersehens mit ihm in der Herrlichkeit beim Herrn.

Er hinterläßt mich, seine Gattin Helene Heinrichs, mit den Kindern Walter Braeul in St. Catharines, Sara Unger in Paraguay und Käthe Fast in St. Catharines mit ihren Familien Ferner hinterläßt er drei Schwager: Heinrich Goerz in Vancouver. Franz Goerz im Altersheim in Vineland, Jakob Goerz in Winnipeg, Man., und eine Schwägerin Sara, verehelichte Driediger, in Winnipeg, mit ihren Familien, Geschwister der ersten Frau, sowie viele Verwandte und Freunde.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Im Auftrage, J. Wichert.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Schon oft wollte ich Ihnen mal schreiben, daß wir die Rundschau gerne lesen. Besonders lieb ist uns neben Seite 2 auch auf Seite 1 die neue Spalte „Aus dem Inhalt". Darum auch dieses kleine Gedicht:

„Späte Reue" las ich neulich
in der Rundschau wert und lieb.
War sehr lehrreich und erfreulich,
doch wußt ich nicht, wo's Ende blieb.
Seite 9—4 stand da geschrieben,
doch war's nicht da, auch nicht auf sieben.
Schaute dann auf Seite elf,
fand es endlich erst auf zwölf.
Die Rundschau ist ein liebes Blatt,
seit's unsern Nachbarn als Editor hat.
Doch ist mir's lieber, ich sag es lind,
daß, wo ich's suche, ich's auch find.

Mein Mann und ich grüßen Sie und Ihre Familie recht herzlich und besonders Ihrer wichtigen Arbeit gedenkend, verbleiben wir Ihre

Victor Janzens
5969 Knight St.
Vancouver, B.C.

Anmerkung der Redaktion: Die Planung und der Umbruch der Seiten einer Ausgabe der „Mennonitischen Rundschau" ist ein laufender Prozeß. Geplant war es, den Artikel von Seite 7 auf Seite 9—4 fortzusetzen, und dementsprechend war auch die Fortsetzungszeile gesetzt. Beim Umbruch stellte sich heraus, daß auf Seite 9 nicht genügend Platz sei, darum mußte er auf Seite 12 beendet werden. Uebersehen habe ich, die Fortsetzungszeile auf Seit 7 zu ändern. Nun, irren ist menschlich! Es hat ja auch Spaß gemacht, nach dem Schluß des Artikels zu suchen und ihn dann auch zu finden. In jedem von uns schlummert ja etwas von einem Detektiv. Unseren gewesenen Nachbarn aus Arnold, B.C., unsere herzlichsten Grüße! Wir wohnten dicht am Bedder Mountain, wo Marion Rd. und Old Yale Rd. zusammenstoßen. Gern denken wir noch an die schöne Zeit in Arnold zurück.

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Friede und Freude zum Gruß!

Wir wünschen Dir und den Mitarbeitern viel Freude und Erfolg in der Arbeit, die bei Euch bestimmt immer angehäuft liegt. Schwester Wall und ich lesen die Rundschau sehr gern. In den Wochen vom 1. Januar bis zum 7. April vermißten wir sie sehr, da wir uns in Nashville, Tenn., aufhalten mußten, und die Zeitschrift blieb in Hillsboro liegen. Nun sind wir daran, das Wichtigste herauszufischen.

Meine Gattin und ich wünschen Dir und allen Arbeitern viel Segen in der Herausgabe des Blattes. Der Herr segne Dich auch reichlich in der Wortverkündigung in der Zentralgemeinde. Wir freuen uns, daß Ihr dort mitarbeitet.

Mit brüderlichem Gruß,
C. Wall, 302 So. Adams
Hillsboro, Kans. 67063, U.S.A.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— pricht plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
471 Portage Avenue
(Neben dem Mall Hotel)

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE
LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUG-
STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Klassen
Funeral
Chapel
194 Henderson
Highway
Winnipeg, 5
Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

Knoblauch ist gut für Sie
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthaten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbare zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Aus aller Welt

USA — Der amerikanische Außenminister William Rogers hat noch einmal die Viermächte-Verantwortung für ganz Berlin unterstrichen.

Der amerikanische Außenminister ließ eine ausführliche Erklärung zu Berlin veröffentlichen, nachdem in Presseberichten die vertragsrechtliche Erwähnung der „wsetlichen Sektoren" als Fehler kritisiert worden war. In einem Bericht der „New York Times" aus Bonn war behauptet worden, es sei ein Versehen von Henry Kissinger, dem außenpolitischen Berater Präsident Nixons, gewesen, im Kommuniqué über Nixons Gespräche in Moskau die enge Auslegung „westliche Sektoren" zuzulassen.

Rogers betonte: „Die Rechte und Verantwortlichkeiten der vier Mächte bleiben unverändert bestehen. Das Berlin-Abkommen stellt fest, daß die Beteiligten auf der Basis der Viermächte-Rechte und -Verantwortung und auf den entsprechenden Kriegs- und Nachkriegsvereinbarungen und Entscheidungen der vier Mächte handeln, die nicht berührt werden. Dies Vereinbarungen beziehen sich auf Gesamt-Berlin."

— Mit der eindrucksvollen Mehrheit von 64 gegen 19 Stimmen hat der amerikanische Senat nach einer monatelangen Kontroverse die Ernennung von Richard Kleindienst zum Justizminister bestätigt.

Der Präsident hatte Kleindienst, der seit mehr als drei Jahren stellvertretender Justizminister gewesen war, im Februar zum Nachfolger von Justizminister John Mitchell bestimmt, der diesmal wieder — wie schon 1968 — die Wahlkampagne Nixons leitet. Diese Ernennung war zunächst vom Rechtsausschuß des Senats im Mai gebilligt worden, wurde aber dann durch die liberalen Demokraten blockiert, die Kleindienst verdächtigten, die International Telephone and Telegraph Corporation, einen der größten Konzerne Amerikas, bei der Regelung von drei Entflechtungsfällen begünstigt zu haben und dabei in Konflikt mit dem Antitrustgesetz geraten zu sein.

— Algerien ist bereit, die 500 000 Dollar Lösegeld zurückzugeben, die am 2. Juni von zwei amerikanischen Luftpiraten erpreßt worden waren, hat das US-Außenministerium bekanntgegeben. Die Amerikaner William Holder und Katherine Kerkow hatten ein Verkehrsflugzeug der US-Fluggesellschaft „Western Airlines" über Kalifornien gekapert — sich nach Algier fliegen lassen und dort um politisches Asyl gebeten.

— Der Ständige Rat der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) hat mit 13 gegen 7 Stimmen bei drei Enthaltungen den Antrag Perus abgelehnt, die Blockade Kubas aufzuheben. Es wird nun damit gerechnet, daß Peru dem Beispiel Chiles folgt und im Alleingang die diplomatischen Beziehungen zu Havana wiederaufnimmt. Gegen Kuba waren 1964 auf Antrag Venezuelas, das Castro Einmischung in innere Angelegenheiten vorwarf, von der OAS wirtschaftliche Sanktionen verhängt worden.

* * *

Mexiko — Der mexikanische Präsident Luis Echeverria hat die Vereinigten Staaten zu mehr Verständnis für die Bemühungen der lateinamerikanischen Länder um wirtschaftliche Unabhängigkeit aufgefordert. Dieses Verständnis sollte sich durch Respektierung und Zusammenarbeit ausdrücken. Echeverria, der zu einem Besuch in Washington erwartet wird, unterstrich auch die Rolle der Sowjetunion in Lateinamerika. Fortschritt könne nur mit der Hilfe beider Großmächte erreicht werden, erklärte er.

* * *

Chile — Der chilenische Oppositionsführer Eduardo Frei hat sich gegen den Anspruch der Volksfront in Santiago verwahrt, erst die sozialistische Regierung Allende verwirkliche die früher von den Christlichen Demokraten verkündete „Revolution in Freiheit".

Frei erklärte während eines Besuches in Bonn, die Wege und Ziele unterschieden sich grundlegend. Zum Beispiel seien durch seine Bodenreform Landarbeiter auf eigenem Boden angesiedelt worden, heute werde enteignetes Land in Kollektivbesitz überführt. Der ehemalige Präsident Chiles bekräftigte die Ablehnung gegenüber dem Vorhaben der Linken, das Parlament in eine „Volkskammer" zu verwandeln, weil dies anderswo mit einem totalitären Regime geendet habe.

Mit Genugtuung konnte Frei auf die Erfolge der Christlichen Demokraten bei Wahlen an Universitäten und in den Gewerkschaften hinweisen; er sagte einen Sieg der Opposition bei der Parlamentswahl im nächsten Jahr voraus.

* * *

England — Ein Gastspiel besonderer Art hat der britische Premierminister Edward Heath, der sich zu einem zweitägigen Besuch in Dänemark aufhält, im Schloß Frederiksborg in Kopenhagen geboten. Beim Besuch der Schloßkirche folgte der Regierungschef, der ein guter Orgelspieler ist, sofort der Bitte, selbst in die Tasten der 300 Jahre alten Orgel zu greifen. Heath hatte zunächst dem Spiel eines Organisten zugehört, und er ließ sich nicht zweimal bitten, als er aufgefordert wurde, den Platz des Organisten einzunehmen. Er spielte eine Viertelstunde lang Improvisationen. Auf einer größeren und neueren Orgel — auf der anderen Seite des Kirchenschiffes —, versuchte sich Heath noch einmal. Diesmal spielte er seinen Zuhörern, darunter dem dänischen Ministerpräsidenten Jens Otto Krag, Dvorak vor.

* * *

Griechenland — Zu einem eintägigen Besuch ist der Generalsekretär der Vereinten Nationen, Kurt Waldheim, am 9. Juni in Athen eingetroffen. Auf seinem Programm standen Gespräche mit Ministerpräsident Georgios Papadopoulos über das Zypern-Problem. Waldheim hatte zuvor Zypern und die Türkei besucht und sich zuversichtlich über die Aussichten auf eine Regelung der Zypern-Frage geäußert.

* * *

Deutschland — Fluggesellschaften und Flughafenverwaltungen berechnen ihre Einnahmenverluste, die Passagiere kalkulieren stundenlange Verspätungen in ihre Terminpläne ein oder weichen auf die Eisenbahn aus. Fast scheint es, als hätten sich die Benutzer an den „Dienst nach Vorschrift" der Fluglotsen, seit dreieinhalb Wochen Ärgernis in der Verkehrsluftfahrt, gewöhnt.

Die Lufthansa, die von den Verzögerungen am meisten betroffen ist, nennt nur vorsichtig feste Zahlen. Nach den Erfahrungen aus dem Vorjahr hatte sie zunächst ihren Einnahmeverlust mit 250 000 Mark täglich beziffert, mußte aber dann einräumen, daß dieser Betrag wahrscheinlich zu hoch gegriffen ist.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Friendly Manitoba Week

Dies ist die Woche des freundlichen Manitoba. Sie ist dazu offiziell vom Premier proklamiert worden, und eine reizende junge Dame, Fräulein Freundliches Manitoba, bereist die Provinz, um den Bewohnern Manitobas davon zu erzählen.

Und um was handelt es sich? Es geht darum, daß die Leute Manitobas anderen Leuten aus Manitoba begegnen. Es geht darum, daß Sie und Ihre Familie sich mit Ihren Nachbarn bekanntmachen — nicht im Nebenhaus —, sondern in einem anderen Teil der Provinz. Es handelt sich um die Entdeckung Manitobas, es selbst zu sehen und es der eigenen Familie zu zeigen. Es geht darum, Manitobaner zu sein und das freundliche Manitoba zu entdecken.

Seine Städte, seine Ortschaften, seine Dörfer, seine stillen Straßenkreuzungen — und vor allem seine freundlichen Leute, die, genau wie Sie selbst, Ihnen die Schönheit, die Attraktion und Reize ihres besonderen Teiles von Manitoba zeigen möchten.

Es ist bestimmt leicht, daran teilzunehmen. Wählen Sie nur ein Ziel, fahren Sie hin und bleiben Sie dort einige Zeit, um den Ort kennenzulernen. Ihren Ort, Manitoba.

Und das ist es, um was es sich bei der Woche des freundlichen Manitoba handelt.

Wegen Einzelheiten der Veranstaltungen und Ereignisse innerhalb der Provinz während der Sommermonate und um freie Exemplare des Manitoba Vacation Handbook schreiben Sie bitte an:

Manitoba Government Travel
Room 2652 Norquay Building, Winnipeg, Manitoba R3C 0V8

Published by the Manitoba Department of Tourism, Recreation and Cultural Affairs.
Hon. Laurent L. Desjardins, Minister *O. S. Eagleton, Deputy Minister*

Ich suche meinen Bruder!

Von Albert Foth

Bericht über meine Reise nach Südamerika

(1. Fortsetzung)

Er gibt dem Herrn Quiring seinem Sohn Schreibmaschinenunterricht. Mariechen ist ein schönes Fräulein, ist 16 Jahre alt und geht in Grad 5 im Liceum. Sie hilft ihrer Mutter viel in der Küche. Alfred ist in Grad 6, also das letzte Jahr. Die Elli ist 9 Jahre alt und Willi wird im Juni 8 Jahre alt; es sind alles drollige Kinder. Peters Frau Melida ist eine stabile Person; sie ist viel mit Kochen und Backen beschäftigt und sorgt für gutes Essen für die Familie. Peters haben seit Jahren die Oma, Melida ihre Mutter, bei sich wohnen. Diese ist oft sehr kränklich, hat hohen Blutdruck und Herzbeschwerden. Sie ist die jüngste Schwester von der Frau Heinrich Schröder in Korzykow. Dieser Oma Agathe Schmidt ihr Mann hieß Josef Schmidt; sie wohnten in Kondrajez. Josef Schmidt starb im Februar 1940 an den Folgen von Mißhandlungen seitens polnischer Horden zu Anfang des Zweiten Weltkrieges.

Ich werde hier abwechselnd von Peters und Josefs eingeladen. Es ist für mich eine wahre Kunst, bei all den guten Mahlzeiten die mir verordnete Diät einzuhalten. Die lieben jungen Leute meinen es scheinbar sehr gut mit mir und tun so, als ob sie sich freuen, daß ich sie besuche. Ich kann mich mit ihnen sehr gut unterhalten. Das Erzählen wird nicht alle.

Josefs haben in der sogenannten Neustadt von Colonia ein schönes Haus, doch ist es für sie zu klein. Josef seine Schmiedewerkstatt ist groß und in einem nahen Vorort von Colonia gelegen, etwa zwei Meilen von seiner Wohnung. Josef macht sehr gute Arbeit, eiserne Fenster und Türen und anderes mehr. Er arbeitet hart, hat zur Zeit nur einen Arbeiter, früher bis 6. Die Arbeiter sind hier langsam; man sieht, daß sie die Arbeit nicht erfunden haben, doch lassen sie sich gut für die Arbeit bezahlen. Josefs ihre Mädchen, die Zwillinge, sind auch groß und schön. Ingrid ist die größere, und beide sind sehr hilfsbereit beim Kochen und Backen. Sie sind 17 Jahre alt und im 5. Grad des Liceum. Bernhard ist 11 Jahre, geht zur 6. Klasse Volksschule, also das letzte Jahr. Er ist ein kluger und drolliger Junge. Helene, die Mutter, sieht auch gut aus und gibt ihrer Schwägerin, der Melida, nichts nach. Josef ist groß und stark, arbeitsam, auch freundlich wie die anderen.

Hier geht man gerne und oft zur Playa (Beach) an dem La-Plata-Fluß. Einmal war ich mit Peter mit; da wird viel gebadet, obwohl das Wasser gar nicht mehr so warm ist, da die Nächte schon kühl sind.

Nun, da ich schon in Uruguay bin, wollte ich auch gerne die neue, das ist die jüngste mennonitische Siedlung namens Sarandi sehen. Onkel Robert und ich fuhren den 4. März mit einem großen Bus bis Kilometer 76 vor Montevideo. Da stiegen wir aus, und nun ging es noch etwa zwei Kilometer landeinwärts. Das Dorf Sarandi kommt mit dem westlichen Ende an diesen Weg, den wir gingen.

Im Dorfe wohnt die Familie Peter Epp, die früher in Paraguay wohnte. Hier kehrten wir ein, wollten erfahren, wer von unseren Leuten aus Wymyschle hier wohl noch wohne. Wir wurden sehr freundlich aufgenommen. Diese Familie betreibt Milchwirtschaft, eignet wohl eine von den größten Wirtschaften des Dorfes, und man merkt es auf den ersten Blick, daß sie sich wirtschaftlich gut stehen. Von hier gingen wir zu seinem Sohn Heinrich Epp, der in nächster Nachbarschaft wohnt. Dieser Bruder Heinrich Epp ist der Schwiegersohn des Bruders Leonhard Bartel von Wymyschle. Diese haben nur eine kleine Hofstelle, betreiben im kleineren Maß Milchwirtschaft. Wahrscheinlich haben auch sie ihr Auskommen. Br. Heinrich Epp fuhr mit uns dann mit einem Pferdegespann durch das Dorf Sarandi, und wir konnten nun die verlassenen Hofstellen sehen, ein trauriges Bild. Anfang 1969 wohnten hier noch 15 Familien zusammen, davon 40 Glieder der MB-Gemeinde. Da kam mir immer wieder die Frage: „Warum zogen diese neun Familien denn eigentlich von hier weg?" Was die Qualität des Bodens betrifft, so glaubt man, daß die Siedlung Sarandi den besten Boden besaß, an zweiter Stelle Gartental, an dritter Delta und an vierter El-Ombu. Diese Siedlung Sarandi wurde Anfangs in 17 Hofstellen vermessen, zu der (außer drei Hofstellen) einige Hektar Wiese gehörten, also geeignet für Milchwirtschaft. Das Warum kann ich nicht beantworten, es bleibt mir ein Rätsel. Wenn ich auf etwas den Finger drücken wollte, dann wäre es dies: Die Siedlung war zu klein, um als eine Gemeinde zu bestehen. Dazu kommt noch, daß die Kinder es zu weit zur Schule hatten, die in der Nähe liegt, wo wir vom großen Bus auf Kilometer 76 abstiegen, und die schlechten Wege sind bei Regenwetter fast nicht passierbar. In der Schule wurde hier nur Spanisch gelernt.

Am Sonntag, dem 5. März, hatten wir die Gelegenheit, mit der Familie Peter Epp zur Siedlung Delta mitzufahren. Dort bot sich uns ein ganz anderes Bild. Diese Mennoniten sind wirtschaftlich schon ein gut Stück aufwärts gekommen. Dort gibt es solche Wirtschaften, zu denen bis über 50 Hektar Land gehören. Am Vormittag gingen wir zur Kirche, wurden dann nach dem Gottesdienst zu einer Familie Wilhelm Jochen zum Mittag eingeladen, die recht weit von der Kirche ab wohnt, so daß wir dann noch einen bedeutenden Teil von der Siedlung sahen. Die meisten hier ansässigen Mennoniten haben recht schöne und große Wohnhäuser aufgebaut, auch genügend Stallungen fürs Vieh und Schuppen für Maschinen. Die Siedlung bekommt demnächst auch elektrischen Strom vom Staat, die Arbeiten an den Leitungen sind bereits beendet. Dort in Delta wird wohl meistenteils Milchwirtschaft betrieben, manche haben über 30 Kühe, fast alle von der holländischen Rasse. Auf einigen Stellen wird mit Melkmaschinen gemolken, alles modern eingerichtet.

Die Landwege sind einigermaßen in Ordnung. Vom Zentrum bis zur Montevideo-Straße wurde der Weg mit Kies beschüttet, so daß er zu jeder Zeit passierbar ist. Das Kirchlein steht im Zentrum der Kolonie, ist nicht groß, doch groß genug für die Gemeinde und sieht von innen und außen recht freundlich aus. Ganz in der Nähe der Kirche ist der Friedhof, wo schon etwa 20 Gräber zu sehen sind. Dort ruht auch die Frau meines Bruders Robert, die am 24. Dezember 1971 starb und noch an demselben Tage dort zur Ruhe gebettet wurde. Wir beschauten ihr Grab, das von lieben Freunden, die hier wohnen, in bester Ordnung gehalten wird. Der Bruder ist ihnen sehr dankbar für ihre Liebe und Freundlichkeit, da es ihm ja nicht möglich ist, dort öfters hinzukommen, weil Delta so weit von der großen Straße liegt. Wir fanden das Grab mit frischen Blumen geschmückt, es sah recht schön aus. In den Nachmittagsstunden fuhr uns Herr Willi Jochen bis zur großen Straße ab, von wo wir dann mit dem Bus noch vor Abend nach Colonia kamen. Dieser Tag bleibt mir in Erinnerung.

Die Tage in Colonia gehen viel zu schnell dahin. Mein Vorhaben war es ja, auch nach Brasilien zu fahren. Nach meinem Geburtstag, den ich hier am 8. März im Kreise meiner lieben Verwandten in Colonia verleben durfte, fuhr ich am 9. März ab. Bruder Robert fuhr mit mir bis Montevideo. Dort konnte ich noch in den Vormittagsstunden den Fahrschein bis Curitiba auskaufen und konnte dann am Abend des 9. März mit einem großen Bus von Montevideo abfahren. Br. Robert blieb hier aber bei Ewald Prochnaus über Nacht und fuhr dann erst am Freitag nach Colonia zurück. Die Frau Ewald Prochnau ist Frau Wilhelm Schmidt in Coaldale ihre leibliche Schwester.

Am 9. März fuhr ich um 8 Uhr abends von Montevideo ab und kam am 10. März, um 10 Uhr, in Porto-Alegre in Brasilien an, wo ich die Papiere sowie den Paß, den ich an der brasilianischen Grenze abgeben mußte, wieder zurück bekam. Dort mußte ich von 10 Uhr Mittags bis 14 Uhr nachmittags warten, bis ich den Bus nach Curitiba besteigen konnte.

Bei Montevideo fährt man manchmal dicht am Meer und man sieht Schiffe. Ich konnt aber kein Bild aufnehmen, weil es neblig war und etwas geregnet hatte. Brasilien ist anders. Wenn man Porto-Alegre hinter sich hat, fangen bald die Berge an. Ich dachte unwillkürlich, es geht nach B.C. Aber was sieht man da nicht für Obstbäume, Früchte und Blumen. Mais, Sonnenblumen, Palmen, Gemüse, hochbeladene Trucks mit Bananen, Arbusen. In Colonia gibt es recht große Arbusen. Bei Josef Schmidts in Colonia habe ich die schönsten und größten Arbusen in meinem Leben gesehen.

Zwischen den Bergen sind weit größere und breitere Niederungen (Öffnungen) als in B.C., es sind Städte und Dörfer zu sehen. Alles Land, was bebaut werden kann, wird bebaut. Weintrauben, Mais, Orangen, Zitronen, Äpfel, alles ist da, auch Pflaumen. Auf den Hochwegen trifft man noch Pferdegespanne, sogar Ochsengespanne hoch beladen an. Die Gegend ist schön, es war alles grün, wahrscheinlich haben sie dort genügend Regen. Das Vieh ist Winter und Sommer auf der Weide. Die Milchkühe bleiben auch draußen, werden nur zum Melken hineingebracht. In Brasilien sieht man auf den Hochwegen viele Verkehrszeichen, in Uruguay nur wenige. In den Städten muß halt der Fußgänger aufpassen, daß er nicht überfahren wird. Die Fahrer fahren wie toll.

(Schluß folgt)

Waldheim, Saskatchewan

Mache dich auf und werde Licht;
o Zion, du Braut des Herrn.
Leg' an die herrlichen Kleider.
Der Meister ist nicht mehr fern.
Ist nicht mehr fern.

Sind die Lampen voll und helle,
daß man weit die Strahlen sieht;
wuschest du dich in der Quelle,
lerntest du das neue Lied?
Mache dich auf und werde Licht!

An dieses Lied mußte ich denken, das wir vor Jahren öfters als Männerquartett sangen, wenn ich an die große Geistesbewegung denke, die gegenwärtig durch mehrere Länder zieht. Ich nehme an, daß es auch ein Zeichen der Endzeit ist.

Wir als Gemeinde hatten die Freude, das Bekenntnis von fünf Personen anzuhören, wie sie zum Glauben gekommen und auch willig waren, dem Herrn in der Taufe zu folgen.

Die Betreffenden sind: Geschwister P. P. Block, Br. Abr. Block, Br. Don Schellenberg und Br. Allen Martens. Das Tauffest war am 23. April, 2.30 Uhr nachmittags, in der Kirche zu Hepburn. Br. Art Quiring machte eine kurze Einleitung mit Apg. 8, 26—40, ein wohlbekannter Text. Er machte noch einige passende Bemerkungen. Ein Lied vom Waldheimer Chor folgte.

Prediger Rudy Heidebrecht brachte die Botschaft nach Kolosser 3, 1—4: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit."

Er betonte: Wenn wir mit Christus auferstanden sind, so hat er vollen Besitz von uns und wir leben mit Christus. Unser Tun und Wandel wird es auch zeigen. Unser ganzes Streben ist im Interesse Christi, und wir suchen nach dem, was droben ist. Wir sind himmlisch gesonnen. Ja, wir sind der Sünde tot. Und siehe, es ist alles neu geworden. Wir sind versiegelt mit Christo in Gott. 2. Kor. 5, 17: „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden." Unser Pastor A. J. Redekopp vollzog dann die Taufhandlung.

Nach der Taufe hatten wir die Aufnahme und das Mahl des Herrn in unserem Versammlungshause zu Waldheim, wo Br. A. J. Redekopp die Einleitung machte mit Phil. 1, 21: „Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn." Er machte noch einige wichtige Bemerkungen. Prediger John D. Goertzen sprach über das Wort nach Röm. 6, 1—3: „Was wollen wir hierzu sagen? Sollen wir in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sei ferne! Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?" Er bemerkte, wir sind der Sünde abgestorben und wollen auch nichts von dem mehr wissen; wir sind frei von dem, was uns anklebte; wir können Sieg haben, wenn Christus in uns lebt. Vers 23: „Denn der Tod ist der Sünde

Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo unserm Herrn."

Zum Schluß unterhielten wir noch das Abendmahl. Es war ein Tag des Segens.

J. E. R., Korr.

Zion-Mennoniten-Brüdergemeinde

(Kitchener, Ontario)

„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." — Es schien schon fast so, als wolle der Winter nicht mehr aufhören, aber so wie der Herr es verheißen hatte, mußte der Wechsel kommen. Und nun ist er da, der herrliche Frühling! Es blüht und grünt überall. Welch eine Pracht!

Vier kleine Erdenbürger haben sich bei den Geschwistern in der Gemeinde eingestellt, vier kleine unsterbliche Seelen. Möge der Herr seine schützende und segnende Hand über sie halten und auch die Eltern segnen!

Am 12. März war eine Gruppe aus dem M.B.B.C. hier zu Besuch. Das war für uns eine Freude, — denn wenn wir unsere Jugend von hier aus Ontario so weit zur Bibelschule schikken, möchten wir auch gerne hören und sehen, was da gemacht wird.

Die Studenten und Lehrer haben auf mich persönlich einen guten Eindruck gemacht. Der Gesang war manigfaltig und wurde gut dargebracht. Die Zeugnisse ließen etwas vom Geist der Schule durchblicken. Und als deutsche Gemeinde freute uns die deutsche Predigt, die einen fröhlichen gläubigen Erzieher in dem Dr. J. Regehr erkennen ließ.

Schon längere Zeit hat unsere Gemeinde um neue Diakone, Gehilfen für unsere Geschwister C. Goertz, gebetet. Nun haben wir zwei Geschwisterpaare dazu erwählen können, — die Ehepaare Paul Busch und Hans Wiens. Möge der Herr diese Wahl segnen und sie zum Segen setzen.

Schwester Erika Janzen, Tochter unseres Predigers Franz Janzen, schloß den Ehebund mit Robert Sukkau aus Winnipeg und ist ihrem Gatten dorthin gefolgt. Die Paare Hilda Friesen und Franz Penner, und Norma Redekopp und Ewald Wiens wollen im Juli Hochzeit machen. Wir wünschen diesen drei Paaren Gottes Segen im Ehebunde.

Am 29. April fand in unserer Kirche die Konferenz der Lehrer der deutschen Samstagsschulen von Ontario statt. Es ist erfreulich zu sehen, welche Arbeit auf diesem Gebiete noch geleistet wird. Wie gut, daß wir noch immer Leute haben, die sich dieser wichtigen Arbeit mit Hingabe widmen.

Der Frauenverein hatte am 13. Mai seinen jährlichen Missionsausruf, und am 14. Mai brachte die Sonntagsschule ein schönes Muttertagsprogramm. Wie ist es so schön, wenn solch ein kleines Mädel oder solcher Junge der Mutter einmal seinen Dank im Verslein ausspricht und mit erregtem Gesichtchen der Mutter eine Blume widmet.

Br. J. J. Toews von der Missionsbehörde besuchte uns am 23. Mai. Es war gut, einmal zu hören, was auf den verschiedenen Gebieten der Mission geschieht. Noch ist die Not sehr groß und Millionen haben noch nie das Wort der Erlösung gehört. Wollen tun, was in unseren Kräften steht, denn der Herr will nicht, daß einer verloren gehe.

Prediger I. T. Ewert spricht an den Sonntagabenden von den biblischen Prophezeihungen über Israel und illustriert sie mit Lichtbildern.

Am 27. Mai hielt eine kleine Gruppe unseres Schwesternvereins eine Geburtstagsfeier im Bethesdaheim ab. Das ist ein ganz besonderes Erlebnis. Es waren über 20 Personen gekommen, die im Mai und Juni Geburtstag haben. Diese geistig Zurückgebliebenen scheinen ein ganz besonderes Bedürfnis für Liebe zu haben und wir mußten auch „wie die Kinder" werden, um mit ihnen den richtigen Kontakt zu haben.

Der nationale Gebetstag für die Kranken, die an „Cystic Fibrosis" leiden, hat für unsere Gemeinde eine besondere Bedeutung. Wir haben eine Familie in der Gemeinde mit 6 Kindern, von denen drei an dieser Krankheit leiden. Der Herr hat schon oft und viel geholfen, aber eine Heilung ist noch nicht erfunden. Daher ist es sehr wichtig, daß wir, wie Br. Zieske, der Vater dieser Kinder sagte, nicht nur für die betroffenen Familien, sondern auch für die Ärzte beten.

Nun kommt die Zeit, wo so viele Leute in die Ferien gehen. Möge der Herr jeden einzelnen auf seinen Wegen vor Unglück und Gefahren behüten und bewahren.

A. S., Korr.

Dankfest der Geretteten aus Rußland

Sonntag den 28. Mai versammelte sich wieder eine ansehnliche Gruppe von ungefähr 2400 Personen in Clearbrook im Auditorium der Hochschule, um das jährliche Dankfest der Geretteten aus Rußland zu feiern. Die Leitung der Feier lag in den Händen des Br. P. C. Penner aus Arnold. Ein Chor von etwa 40 Sängern unter der Leitung von Br. Jakob Harder diente mit 11 Liedern. Auch eine Musikgruppe aus der King-Road MBG., unter der Leitung von Br. Gustav Janzen, diente mit guter Musik, und Br. Goerz leitete den allgemeinen Gesang. Unter seiner Leitung haben wir so manch ein schönes Lied gesungen.

Um 10 Uhr betrat Br. P. C. Penner das Podium, hieß die Sänger, die Musikanten und alle Besucher herzlich willkommen. Dann las er den 105. Psalm, knüpfte einige Gedanken daran und betete. Es folgten dann einige Lieder, die die Gemeinde sang. Die Gebetsstunde leitete Br. Peter Rahn aus Vancouver. Er las vom 103. Psalm die Verse 1—5 und forderte zum Gebet auf. Nachdem der Chor das Lied „Heut am schönen Tag des Herrn" gesungen hatte, sagte Regina Fast aus Vancouver das Gedicht „Dreifache Heimat" auf. Es folgten dann einige Musikstücke und ein Zeugnis von Schwester Elisabeth Wiebe aus Chilliwack.

Die Ansprache am Vormittag brachte Br. George Groening aus Chilliwack. Dazu las er Josua 4, 7. Es heißt da: „Weil das Wasser des Jordans abgerissen ist vor der Lade des Bundes des Herrn, da sie durch den Jordan ging, sollen diese Steine den Kindern Israel ein ewiges Gedächtnis sein." Der Redner ist ein Kenner unserer Geschichte und hob aus unserer Geschichte manche wichtigen Tatsachen hervor. Dann aber fragte er: „Was tun wir für die Zukunft?" Warum sind hier fast keine Kinder? Erzähle deinen Kindern deine Geschichte und vergiß nicht„ dankbar zu sein. Nachdem dann der Chor das Lied „Wir sind ein Volk vom Strom der Zeit" gesungen hatte, sprach Br. Dietrich Klassen das Schlußgebet. In der Mittagspause sang der Chor mit Musikbegleitung schöne Lieder, und auch die Musikgruppe diente mit passenden Stücken.

Um 1.30 Uhr wurde am Nachmittag wieder begonnen. Br. Penner dankte zuerst einmal den Sängern und auch den Musikanten für ihren Dienst in der Mittagspause. Dann wollte er erfahren, aus welchen Gruppen diese Versammlung bestand. Die größte Mehrheit war von denen, die vor 1929 herausgekommen waren, die zweitgrößte Gruppe war die, die 1929 herausgekommen war. Auch die Gruppe, die nach dem Zweiten Weltkriege herausgekommen war, ist groß. Dazu gehört ja auch die Berliner Gruppe. Zu erwähnen wäre auch noch die Gruppe, die 1932 über China nach Paraguay kam, die sogenannte Charbiner Gruppe.

Am Nachmittag machte Br. Gerhard Peters aus Sardis die Einleitung. Dazu las er Josua 3, 13—16, und 4, 4—10. Da stand das Wasser, das von oben herniederkam, aufgerichtet auf einem Haufen, sehr ferne bei der Stadt Adam. Nachdem Schwester Olga Wiebe aus Chilliwack das Gedicht „Vergiß es nicht" aufgesagt hatte, las sie eine Liste von Namen vor, die bei der Auswanderung seit 1923 mitgewirkt hatten. Es wurden Brüder genannt, die von Rußland aus wirkten, dann die Vertreter des MCC aus den Staaten und auch die Brüder aus Kanada. Ja, wir haben hohe Ursache, für solche Brüder dankbar zu sein. Anschließend diente die Musikgruppe und auch der Chor noch mit einer Darbietung.

Am Nachmittag diente Br. Jakob Franz, Leiter der King-Road-MBG, mit einer Botschaft. Dazu las er uns aus der Josephsgeschichte 1. Mose 39, 1—6 und auch den 11. Psalm vor. Sein Thema war: „Eine erfolgreiche Flucht." Br. Franz machte dann Vergleiche zwischen Josephs Flucht vor der Sünde und unserer Flucht aus Rußland. Diese erfolgreiche Flucht soll uns anleiten, daß wir denken, danken und dienen. Es folgte noch ein Lied vom Chor und dann betete Br. Penner zum Schluß. Laut Beschluß dieser Versammlung soll im nächsten Jahre wieder solche Feier abgehalten werden, denn die Feier war uns zum Segen.

Peter Rahn, Vancouver.

Scott-Street-MB-Gemeinde

(St. Catharines, Ontario)

Grüße die Rundschaufamilie mit Psalm 68, 20: „Gelobet sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch."

Das ist eine sehr schöne Erfahrung, die wir mit dem Psalmisten teilen dürfen; der Herr legt uns eine Last auf, aber hilft uns auch. Ursache haben wir zum Danken und wollen es täglich tun.

Sonntag, den 28. Mai 1972, 6 Uhr abends, hatten wir als Gemeinde unsere erste Versammlung auf dem neugekauften Grundstück an Grantham Avenue in St. Catharines. Hier wurde von unserem Leiter, Br. Heinrich Penner, und Baumeister, Br. John Isaak, der erste Spatenstich gemacht zum Bau einer dritten MB-Gemeinde-Kirche in St. Catharines. Der Herr schenkte schönes Wetter, und es waren etwa 250 Personen anwesend. Br. Penner wies darauf hin, daß dieses nun das 6. Mal sei, wo wir eine Versammlung in diesem Sinne hatten. Als erste bauten wir die Kirche an Charlton Street. Zweitens die Kirche an Scott Street. Drittens das Auditorium an Scott Street. Viertens die Kirche an Geneva Street (gegenwärtig Fairview). Fünftens die Appartements für unsere älteren Geschwister auf dem Hofe der Scott-Street-Kirche, und sechstens jetzt die Kirche an Grantham Avenue.

Das Weihegebet wurde von Br. Peter Dick in Deutsch und von Br. H. Penner in Englisch gesprochen. Der Gemeindechor diente mit schönen Liedern. Der Bau soll im Laufe von 10 bis 12 Monaten ausgeführt werden, und zu diesem Zweck sind schon 85 000 Dollar gesammelt worden. Außer dem Baukomitee ist noch ein Komitee für freiwillige Arbeit gewählt worden, und die Brüder sind schon am Werk, unter Leitung von den Brüdern Peter Warkentin und Heinrich Dueck. Es ist wichtig, daß an solchem Werk sich die Glieder der ganzen Gemeinde beteiligen, und wir sind Gott dankbar für die Einigkeit in der Gemeinde.

Abends nach der Einweihung brachte die Missionsgruppe ein Programm unter Leitung von Schwester Mary Rempel und Schwester Lotte Duerksen. Das Programm war gut und anregend. Die Schwestern helfen auf diese Weise in der Bauarbeit.

Am 21. Mai 1972 brachte eine Gruppe unserer Geschwister das Deklamatorium „Elia" in Deutsch. Die Brüder und Schwestern hatten viel gelernt und trugen aktiv vor. Man merkt den Unterschied zwischen Vorlesen oder Auswendiggelerntem gut. Zum großen Segen ist das Letztere. Die Lieder waren den Vorträgen schön angepaßt. Die Einleitung an dem Abend wurde von Br. Peter Wiens gemacht.

Geschwister Heinrich H. Janzen sind jetzt auch Bewohner von „Tabor Manor", unserm Altersheim. Br. Janzen war längere Zeit leidend im Hospital, auch ist Schwester Janzen nicht sehr gesund. Wir wünschen den Geschwistern Gottes Segen und völlige Genesung.

Die Blütenzeit in Ontario war in diesem Jahr ohne Regen und ausnahmslos warm. Somit hoffen die Farmer auf eine gute Ernte. Die Fabriken treffen schon Vorbereitungen zur Produktion. Das Manpowercenter wirbt schon um Arbeiteranmeldungen, so schnell wie möglich. Der Häuserbau erlebt einen nie dagewesenen Aufschwung, und wer nur den Hammer am richtigen Ende anzufassen weiß, ist von den Bauherren gemietet.

Wir beten ohne Unterlaß: O Herr hilf, o Herr laß wohlgelingen.

Redaktion und alle Leser herzlich grüßend:

Jacob Warkentin, Korr.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

POST'AGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Die schlimmsten Auswüchse versucht die Gesellschaft mit einem Alternativ-Flugplan auszugleichen, der um 53 Verbindungen gegenüber dem Normalflugplan gekürzt ist. Trotzdem kommt es immer noch zu fühlbaren Verspätungen — allerdings sind kaum noch zusätzliche Streichungen nötig.

Obwohl die Berlin anfliegenden Gesellschaften durch kurze Umkehrzeiten einen Teil der Verspätungen aufholen können, macht sich in den letzten Tagen der Bummelstreik verstärkt bemerkbar. Die PanAm berichtete von Verzögerungen bis zu drei Stunden, einige der 120 täglichen Verbindungen mußten gestrichen werden. BEA und PanAm versuchen, die Passagiere auf anderen Flugzeugen unterzubringen, tauschen sie in solchen Fällen auch aus, aber nicht immer mit Erfolg.

— Gerade noch rechtzeitig für den Fall möglicher Neuwahlen zum Bundestag im Herbst hat das Parlament am 9. Juni eine Änderung des Bundeswahlgesetzes verabschiedet, wodurch die Grenzen zahlreicher Wahlkreise und die Gebietsreformen in den einzelnen Bundesländern angepaßt werden. Außerdem wurden fünf Wahlkreise neu geschnitten, in denen die Einwohnerzahl um mehr als ein Drittel nach oben oder unten vom Bundesdurchschnitt abweicht: Stormarn, Herzogtum Lauenburg, Hamburg II, Wandsbek, Detmold-Lippe, München-Land.

Die Neufassung des Wahlgesetzes berücksichtigt auch die schon vor längerer Zeit beschlossene Verfassungsänderung, mit der das aktive Wahlalter von 21 auf 18 Jahre herabgesetzt wurde. Abgelehnt wurde dagegen der Vorschlag der Bundesregierung, das Wahlrecht auch solchen Deutschen zu geben, die seit mindestens drei Monaten im europäischen Gebiet bei der EWG wohnen.

— Das Volkswagenwerk in Wolfsburg will bis Ende September die Zahl der in der Produktion eingesetzten Beschäftigten um etwa 6000 verringern. Außerdem sollen aus dem umfangreichen Verwaltungsapparat 600 bis 1100 Angestellte entlassen werden.

In den Werken Hannover und Emden ist vorgesehen, jeweils 250 Fließbandarbeiter weniger zu beschäftigen. Diese Angaben machte der niedersächsische Wirtschaftsminister Helmut Greulich in einem Interview mit dpa.

Die geringere Beschäftigtenzahl, die wegen Absatzschwierigkeiten für erforderlich gehalten wird, soll nach den Worten Greulichs auf „halbwegs natürlichem Wege", nämlich durch die allgemeine Fluktuation und eine Einstellungssperre, erreicht werden.

* * *

Tschechoslowakei — Das Auswärtige Amt in Bonn richtet sich darauf ein, daß die Sondierungsgespräche zur Normalisierung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Tschechoslowakei noch in diesem Monat in Prag wiederaufgenommen werden.

Ein Sprecher des Amtes teilte auf Anfrage mit, daß der stellvertretende Leiter der Prager Handelsmission in Frankfurt, Staatssekretär Paul Frank, in Bonn „eine Anregung" zur Fortsetzung der Gespräche überbracht habe.

Es gibt allerdings noch keinen genauen Termin für das Treffen Franks mit dem stellvertretenden Außenminister Jiri Götz in Prag. Die Vorgespräche haben bisher zweimal in Prag, in Bonn und zuletzt im November 1971 in Rothenburg/Tauber stattgefunden. Die Bundesregierung hatte unmittelbar nach der Ratifizierung der Ostverträge angekündigt, daß nun als nächster Schritt die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Tschechoslowakei und auch zu Ungarn und Bulgarien angestrebt werde.

Der Kernpunkt für Verhandlungen mit Prag liegt darin, eine gemeinsame Bewertung des Münchner Abkommens vom Jahre 1938 zu finden. Diese Frage ist von der Bundesregierung auch mit dem sowjetischen Außenminister Andrej Gromyko erörtert worden. Jüngste Äußerungen des tschechoslowakischen Parteichefs Gustav Husak und eine Feststellung der Parteizeitung „Rude Pravo" sind in Bonn als Anzeichen für eine mögliche Annäherung zu einer gemeinsamen Formel über das Münchner Abkommen aufgenommen worden. Die Parteizeitung hatte am 30. Mai betont, das Münchner Abkommen habe im völligen Widerspruch zur Gerechtigkeit und damit zum Recht gestanden. „Und insofern war es ungesetzlich von Anfang an und somit vom Gesichtspunkt des internationalen Rechts null und nichtig."

— Gegen die zehn Tschechoslowaken, die am 8. Juni eine Verkehrsmaschine der „SLOV-Air" aus der CSSR in die Bundesrepublik Deutschland entführt hatten, ist Haftbefehl wegen gemeinschaftlicher, besonders schwerer Luftpiraterie erlassen worden. Bei der Entführung war der 52 Jahre alte Pilot Jan Micica erschossen worden.

Der Weidener Oberstaatsanwalt Wilhelm Meier teilte mit, daß die Luftpiraten höchstwahrscheinlich nicht an die Tschechoslowakei ausgeliefert werden; in ihrer Heimat hätten sie womöglich mit der Todesstrafe zu rechnen. Schon deshalb sei eine Auslieferung nicht möglich. Nach dem Weltrechtspflegeprinzip mache es im übrigen keine Schwierigkeiten, die Täter — sieben Männer und drei Frauen, von denen eine einen Säugling mitbrachte — in der Bundesrepublik vor Gericht zu stellen. Für die Aburteilung sei es ohne Belang, ob der tödliche Schuß auf den Piloten über dem Hoheitsgebiet der Tschechoslowakei oder über der Bundesrepublik abgefeuert worden sei.

Das Justizministerium in Bonn wies darauf hin, daß mit der Tschechoslowakei kein Auslieferungsabkommen besteht. Bei eventuellen Auslieferungsbegehren der Regierung in Prag müßte außerdem in Betracht gezogen werden, ob die tschechoslowakischen Flugzeugentführer politische Beweggründe geltend machten. Falls ihnen politisches Asyl in der Bundesrepublik gewährt werden sollte, müßten sie mit einer Strafverfolgung rechnen.

Die Bundesrepublik hat sich als Teilnehmer einer internationalen Haager Konvention gegen Luftpiraterie von Ende 1970 verpflichtet, in jedem Fall eine Strafverfolgung einzuleiten. Die Konvention ist vom Bundestag noch nicht ratifiziert worden.

* * *

Vietnam — Im Schatten der drei großen Abwehrfronten Hue, Kontum und An Loc, an denen fast die gesamte reguläre Armee Südvietnams gebunden ist und von denen ständig neue Gefechte gemeldet werden, sind selbständig operierende nordvietnamesische Regimenter offenbar zu einer neuen Phase der Offensive übergegangen.

Ihr Ziel ist das von Miliz-Streitkräften nur schwach verteidigte Siedlungsgebiet der Küstenprovinz Binh Dinh, der Raum zwischen Saigon und der kambodschanischen Grenze, und Teile des dichtbevölkerten Mekong-Deltas, das von den Kämpfen der letzten Monate weitgehend verschont geblieben ist.

Militärische Beobachter in Saigon gehen übereinstimmend davon aus, daß die Angriffskapazität der kommunistischen Truppen auf Grund hoher Verluste zu einem spektakulären Sieg bei Hue, Kontum oder An Loc nicht mehr ausreicht. Sie sind aber immer noch stark genug, um den Druck auf alle drei Frontabschnitte aufrechtzuerhalten.

Diese im Offensivplan offenbar angelegte Option General Giaps ermöglicht es den Kommunisten, die Offensive in einer neuen Phase fortzusetzen, die sich auf lange Sicht für Saigon nicht weniger verhängnisvoll auswirken könnte als ein dramatischer kommunistischer Durchbruch bei Kontum oder Hue.

Das von regulären südvietnamesischen Truppen fast völlig entblößte Mekong-Delta ist an seiner Westflanke in dem von kommunistischen Streitkräften weitgehend beherrschten kambodschanischen Grenzgebiet unmittelbar bedroht. Erfolgreiche Infiltrationsbewegungen von Vietkong-Guerillas wurden auch südöstlich von Saigon festgestellt. Rund 40 Kilometer westlich der Hauptstadt konnten nordvietnamesische Truppen mehrfach die Nationalstraße eins, die Saigon mit Phnom Penh verbindet, unterbrechen und in mehrere Dörfer eindringen. In der Küstenprovinz Binh Dinh wurden Saigoner Milizeinheiten zur Aufgabe kleinerer Siedlungen unmittelbar nördlich der Provinzhauptstadt Qui Nhon gezwungen.

* * *

Südafrika — Der Präsident der Johannesburger Witwatersrand-Universität, Professor Bozzoli, hat sich in einem Brief an den südafrikanischen Premier Vorster auf die Seite der demonstrierenden Studenten gestellt. Bozzoli warf der südafrikanischen Regierung vor, für die Verhärtung im Verhalten der Studenten verantwortlich zu sein, deren Forderungen ignoriert und Gewalt der Verständigung vorgezogen zu haben.

Zwei Zimmer

mit kleiner Küche, voll möbliert, nebst Garage, an zwei junge Leute zu verrenten. Tel. 339-0151.

Möbliertes Zimmer

in Winnipeg zu verrenten für alleinstehende Frau.

Rufen Sie an morgens: Tel. 334-5043

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

AFRIKA

und Streiflichter
von Europa
und dem Mittelosten

Eine
dreiwoechentliche
Reise

nach — HOLLAND
AFRIKA
ÄGYPTEN
PALÄSTINA
ROM

Lehrreich! Interessant!
Tourleiter: Gerhard Lohrenz
Abreise: den 27. September

Einschließlich — von Winnipeg
nur $1,399.00

Näheres:
Menno Travel Service
(2 Büros, Ihnen zu dienen)
851 Henderson Highway, Winnipeg
32060 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C.